

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtschrift: Tagesblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Amtsblatt

Postfachamt: Leipzig 21504.
Stroße Riesa Nr. 52.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 21.

Freitag, 25. Januar 1918, abends.

71. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundchrift-Zeile (7 Zeilen) 25 Pf., Ortspreis 20 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Vierteljährliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Vertriebsanstaltungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittsch, Riesa.

Die Gemeinden und Rittergutherrschaften des Bezirkes wollen alsbald und längstens bis zum

15. Februar 1918

unmittelbar bei demjenigen Amtstrahnenmeister, von welchem die Aufsicht über die betreffenden Wege geführt wird, anzeigen, zu welcher Zeit sie die Bezirkstrahnenwäse in diesem Jahre benötigen.

Zu diesen Anzeigen sind die den Gemeinden und Rittergutherrschaften kurzer Hand zugegangenen bez. insoweit dies nicht geschehen, bei dem zuständigen Amtstrahnenmeister unentgeltlich zu beziehenden Vorbrude zu verwenden.

Nach Eingang der Anzeigen wird für jede Bezirkswäse ein Wäsenplan aufgestellt und den Beteiligten durch die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft mitgeteilt werden — vergleiche Punkt 3 des II. Nachtrages zu dem Regulativ über die Verwendung der Bezirkstrahnenwäse vom 15. Dezember 1888.

Großenhain, am 22. Januar 1918.

26 B.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Petroleumverteilung in Gröba.

Um einen Ueberblick über die zweckmäßigste Art der Verteilung der noch vorhandenen Petroleumvorräte zu gewinnen, will die königliche Amtshauptmannschaft Großenhain den Bedarf an Petroleum jeder einzelnen Gemeinde festgestellt haben.

Vertilches und Sächsisches.

Riesa, den 25. Januar 1918.

* Kirchliches. Der Lichtersparnis halber müssen die Kriegsanbachten auf einige Wochen ausfallen. — Nächsten Sonntag findet die kirchliche Mitfeier von Kaisers Geburtstag statt. Vergl. die Kirchennachrichten in der heutigen Nummer.

* Kaninchen-Diebstähle. Aus dem Hausgrundstück Kaiser Wilhelm-Platz 21 sind vergangene Nacht sechs Kaninchen und zwei Hühner-Schweine, drei graue Belgische Hühner und ein schwarzes Kaninchen gestohlen worden. Zwei der Tiere sind tragend gewesen. Etwaige sachdienliche Mitteilungen werden an die Polizei erbeten.

* Landgericht. Die dritte Strafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verurteilte nach zweitägiger Verhandlung wegen Kriegsvergehens den Kaufmann W. aus Riesa zu 500 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis, sowie den Kaufmann D. aus Wilsdruff zu 3 Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe oder noch weiteren 150 Tagen Gefängnis. Den Angeklagten war beigemessen, vorläufig unterlassen zu haben, zunächst beschlagnahmte Vorräte an Nahrungsmitteln und Rohmaterial, die sie aus Anlaß ihres Handelsbetriebes in Gewahrsam hatten, in der vorgeschriebenen Frist anzumelden, ferner Lagerbücher unter Verwendung der beschlagnahmten Vorräte und ihre Verwendung zu führen, sowie vorläufig aus den beschlagnahmten Vorräten Mengen ohne Bewilligung entnommen zu haben. Außerdem soll D., nachdem ihm der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt worden war, gegen dieses Verbot verstoßen haben.

* Die Elbe-Schiffahrt ist wieder aufgenommen worden.

— Gegen den Zucker mit Karbid. Das Kriegswunderamt teilt mit: Wie festgestellt worden ist, werden von Kleinhändlern, die mit der Verteilung von Karbid in Mengen unter 10 Kilogramm beauftragt sind, den Verbrauchern Preise abgenommen, welche die erlaubten weitlich übersteigen. Bei dem heutigen Grundpreis für Karbid von 86,50 Mark für 100 Kilogramm sind Kleinhändler berechtigt, einschließlich Unkosten und Deckung ihres Verdienstes den Verbrauchern für ein Kilogramm Karbid 1,20 Mark ohne Verpackung in einer Packung und 1,70 Mark einschließlich der Packung auszugeben zu berechnen.

— Keine einheitliche Festsetzung der Schulferien 1918 in Sachsen. In der Mark Brandenburg hat man die Schulferien für das Schuljahr 1918/19 einheitlich festgelegt. In Sachsen besteht eine einheitliche Regelung nur für die höheren Schulen und für die Volksschulen an solchen Orten, wo gleichzeitig höhere Schulen sind. In den übrigen Orten bleibt die Regelung der Ferienfrage dem Ortskollegium vorbehalten. Im vorigen Jahre hat sich auch unter den Kriegsverhältnissen dieser Zustand anscheinend gut bewährt, denn Anträge auf Veränderung sind dem Kultusministerium nicht zugegangen. Bei den sehr unterschiedlichen klimatischen Verhältnissen in den verschiedenen Teilen des Landes und den dadurch bedingten verschiedenen Entzettelungen ist ein gewisser Spielraum sehr erwünscht. Darum ist wohl auch in diesem Jahre kaum Veranlassung, in Sachsen, ähnlich wie in der Mark Brandenburg auf eine einheitliche Festlegung der Ferienzeiten für das ganze Jahr zuzukommen.

— Keine Veränderung der Polizeistunde zu Kaisers Geburtstag. Der Deutsche Gastwirtsverband E. V. (Sitz: Berlin N. 8), hatte den Reichstanzler gebeten, für Kaisers Geburtstag, am 27. Januar, dieselben Ausnahmen von der Bundesratsverordnung, betreffend die Polizeistunde, wie am Silvesterstage zu gewähren. Diese Bitte hat aus denselben Gründen, wie sie bei am 22. Januar 1917 dem Verband erstellte Bescheid angeht, auch dieses Jahr abgelehnt werden müssen.

— Papierhemden, Papierkleider büßten sehr bald in Gebrauch kommen. Im Deutschen Forschungsinstitut für Textilierstoffe in Karlsruhe sind wichtige Verbesserungen gefunden worden. Man kann Gewebe aus Papiergarn jetzt so herstellen, daß sie gut waschbar sind. Die Festigkeit der bisherigen Papiergewebe litt bekanntlich durch Feuchtigkeit. Durch ganz weiche und geschmeidige Garne sind auch Textilstoffe herstellbar. Diese Garne geben angenehme zu tragende Stoffe (Strümpfe, Unterhosen und dergleichen) ab. Nützlich hat das Institut auch ein Veredelungsverfahren für Papiergewebe ge-

funden, durch das die Gewebe annähernd so weich wie Baumwollstoffe werden. Diese Verfahren schaffen einen brauchbaren Ersatz für bisher aus dem Ausland bezogene Baumwollstoffe. Wir brauchen die Papiergewebe jetzt nicht mehr als einen Kriegsvorrat anzuhäufen, sondern können mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie auch im Frieden für alle erdenklichen Zwecke mit Vorteil benutzt werden können.

— Der Geburtstag des Kaisers am 27. Januar wird in den Garnisonorten Sachsens vormittags durch Gottesdienst in den Garnisonkirchen und mittags durch Parade-Ausgabe bezw. Garnisonappell mit Ansprache gefeiert werden.

* Weiba. Bericht über die Sitzung des Gemeinderates am 19. Januar. Nach begrüßenden Worten eröffnete der Herr Vorsitzende die Sitzung. 1. Kenntnis genommen wird davon, daß am 15. Januar 1918 der neue Expedienten-Staats seine Stellung angetreten hat und der Vorhänge beschließen will, daß Herr Staats von der Amtshauptmannschaft als Protokollant verpflichtet wird. Weiter nimmt der Gemeinderat davon Kenntnis, daß von den 100 bestellten Kriegsparalampen der hiesigen Gemeinde seitens der Kgl. Amtshauptmannschaft 45 Stück überwiesen worden sind, welche zum Preise von 20 Pf. pro Stück in den hiesigen Geschäften zum Verkauf gebracht werden sollen. 2. Der aufgestellte Haushaltsplan für das Jahr 1918 der Gemeindefasse wird Punkt für Punkt vorgetragen, durchberaten und genehmigt. Dieser Haushaltsplan schließt mit 13 280,91 M. Fehlbetrag ab. Bei Durchberatung des Haushaltsplanes beschließt der Gemeinderat insbesondere folgendes: a) Der Schulvorstand Weiba hat den anläßlich des Schulhausbauens von der Gemeindefasse erhaltenen Vorschlag von 5000 M. binnen 6 Monaten an die Gemeindefasse zurückzahlen, weil diese Summe als Finanzbestand der Gemeindefasse zu gelten hat und es die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde nicht gestatten, eine außerordentliche Schulbeiträge (als solche würde die Befreiung dieses Vorschlages zu betrachten sein) vorzunehmen. b) Die Reinigung des Gemeindefasses wird mit jährlich 15 M. festgelegt. c) trägt der Herr Vorsitzende vor, daß sich die Anstellung eines Schulmannes als unbedingte Notwendigkeit erwiesen habe und daß der anzustellende Schulmann als Volkstreuungsbeamter in Pflicht genommen werden könne, wodurch der Gemeindefasse gegen über 800 M. Wahn- und Pfändungsgebühren anfallen, welche bei Verabreichung des Schulmannes Verwendung finden können. Auf Anregung des Herrn Gemeinderatsmitgliedes Gsch beschließt der Gemeinderat, daß es erwünscht sei, daß die Gehälter des neu anzustellenden Schulmannes den Schulhausmannsposten, mit welchem eine jährliche Entschädigung von 300 M. in bar, 200 M. freie Wohnung, 150 M. freie Heizung, Beleuchtung und Garten genutz Sa. 650 M. verbunden sind, übernimmt. Die Schulmannstelle ist mit 1000 M. Grundgehalt und 15% Teuerungszulage auszufüllen. d) Das Gemeindefass ist an das Telephonnetz Riesa anzuschließen. 3. Der Vorsitzende trägt die in der Kohlenverorgungsangelegenheit unternommenen Schritte vor, aus welchen ersichtlich ist, daß die Kohlenhandlung der Gemeinde in aller nächster Zeit Kohlen zugemessen erhalten soll. Weiter soll der Frage, ob nicht Kohlen mittels Gelschire vom Schacht Weiba zu erlangen seien, näher getreten werden. 4. Der mit Herrn Privatrat Gustav Richter in Weiba geschlossene Kaufvertrag (Gemeindefass) wird einstimmig genehmigt und genehmigt. Desgleichen wird der abgeschlossene Miet- und Pachtvertrag genehmigt. 5. Infolge Ankaufs des Gemeindefasses macht sich eine Darlehnsaufnahme von 22 000 M. notwendig. Von dem in dieser Angelegenheit erangenen Schriftwechsel wird Kenntnis genommen. 6. Als landwirtschaftliche Vertrauensmänner werden die Herren Gutsbesitzer Mann und Wenzel einstimmig gewählt. 7. wird die Errichtung einer Butterverkaufsstelle in Altweiba beschlossen. Mit Herrn Berche soll wegen Uebernahme dieser Verkaufsstelle in Verhandlung getreten werden. Das Gesuch der Frau Lamm in Neuweiba, Errichtung einer Butterverkaufsstelle betr., wird gleichfalls genehmigt. Schluß der Sitzung 7,11 Uhr.

* Reinick. Dem Schulknaben Max Mietz in Reinick wurde vom König die bronzene Lebensrettmédaille verliehen für die Errettung eines 6-jährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens.

* Orlau. Nach einer Mitteilung des Landstallamtes zu Warburg wird im Jahre 1918 die Beschäftigung Orlau mit Clairon, Polo und Mag besetzt. Die Beschäftigten werden hier in den nächsten Tagen eintreffen.

Die hiesigen Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden deshalb hiermit aufgefordert, bis zum 29. Januar 1918, im Gemeindefass, Zimmer Nr. 12, anzuliegen, wieviel Haushaltungen sich in ihrem Hause befinden, denen eine andere Beleuchtungsart nicht zur Verfügung steht, und die somit unbedingt mit Petroleum versorgt werden müssen.

Gröba, Elbe, am 25. Januar 1918.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Außer der bereits bestehenden Butterverkaufsstelle sind noch die Geschäfte 1. Vertha verehel. Lamm geb. Hausmann, Riesaer Straße 16 und 2. Robert Ernst Berche, König Friedrich August-Straße Nr. 22 als Butterverkaufsstellen zugelassen worden.

Weiba, am 23. Januar 1918.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 26. Januar 1918, von vormittag 9 Uhr ab gelangt auf der Freibank des städtischen Schlachthofes Rindfleisch zum Preise von 1.50 Mark für das Pfund gegen Fleischmarken an die Inhaber der weißen Freibankmarken von 4001—4100 zum Verkauf.

Riesa, am 25. Januar 1918.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Dresden. Der Polizeibericht meldet: In einem Goldwarengeschäft in der Schloßstraße erlitten gestern nachmittags ein Einjährig-Freiwilliger und sein sich Schmuckstücken zur Ansicht vorlegen. Die Verkäuferin zeigte ihm u. a. ein Paar Ohrringe im Werte von 2350 Mark, die ihm auch gefielen. Er erkundigte sich darauf, ob der Geschäftsinhaber persönlich zu sprechen sei, da er augenblicklich nicht genügend Geld bei sich habe. Wälsch zog er einen Revolver und drohte zu schießen, falls das Mädchen um Hilfe rufe. So gelang es ihm, ungehindert die Ohrringe und 950 Mark aus der Ladenkasse an sich zu nehmen und mit dem Raube das Geschäft zu verlassen. Er erfreute sich jedoch nicht lange des Besesses seiner wertvollen Beute, sondern wurde verfolgt und festgenommen.

* Wilsdruff. Der fünfjährige Sohn des Neuhäuser Bauern Winkler in Wagnen am Ritten hat sein vierjähriges Schwesterchen auf entsetzliche Weise getötet. Er kam während des Essens in Streit, nahm vom Feuerteller die Kanne mit Petroleum und bezog die Kleine mit dem Inhalt. Der Junge nahm dann die brennende Lampe und hielt diese unter die Schürze des Mädchens. Im Nu stand das Kind in hellen Flammen. Hausleute eilten herbei und erstickten die Flammen, doch hatte das Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es zwei Stunden später unter kurzbarren Qualen starb.

* Sellenborn. Eine prachtvolle Naturerscheinung gemahnte man Montag abend in der 10. Stunde am südlichen Horizonte. Während der Mond von einem starken Dunstkreis umgeben war, klag am Gebirgsstamme ein stark erleuchteter Wolfenthaue auf, der sich von einem Punkte in eine Menge langer feuriger Strahlen teilte, die sich bis weit hinüber nach dem nördlichen Horizonte erstreckten. Die wundervolle Naturerscheinung dauerte etwa 5 Minuten.

* Wauken. Heute (Freitag) findet im Reichstagswahlkreis Wauken-Ramens die Stichwahl statt. Freiberg. Der Rat hat seit dem 20. November 1917, um der minderbemittelten Bevölkerung, besonders den nach Friedensschluß aus dem Felde heimkehrenden Kriegern die Beschaffung des nötigen Hausrates an Mobilität und sonstigen Haushaltungsgegenständen zu angemessenen billigen Preisen zu ermöglichen, eine städtische Möbelstelle errichtet und damit einer sich schon zeigenden vorbereitenden Spekulation von Händlern durch Verkauf aller zu erlangenden Mobilität vorgebeugt.

* Gubenstein-Ernsththal. Bei den dieser Tage hier erfolgten Stadtverordnetenwahlen war zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratischen Partei eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach eine gemeinsame Liste aufgestellt wurde. Gewählt wurden 5 bürgerliche und 4 sozialdemokratische Kandidaten.

* Riedau. Die Kgl. Amtshauptmannschaft Riedau hat abermals die Schließung zweier Mühlen (zu Gospersgrün und Obergärtnberg) verfügt.

* Rügental. Die Ärzte des hiesigen Amtsgerichtsbezirks geben bekannt, daß sie ihre Tätigkeit für die Allgemeine Ortskrankenkasse vom 1. Februar ab einstellen, nachdem in langen Verhandlungen kein Vertragsabschluss zustande gekommen ist. Die Kassemitglieder werden vom 1. Februar ab als Privatpatienten nach den ortsüblichen Sätzen mit Krankenzuschlag nur gegen sofortige Bezahlung behandelt.

* Rügental. In den böhmischen Grenzorten, die Mitte vorigen Jahres von einer Matternepidemie heimgesucht wurden, ist neuerdings der Unterleibspestphobus ausgebrochen und hat bereits zahlreiche Opfer, besonders unter den Kindern zwischen 8 und 12 Jahren, gefordert.

* Grimma. Der Bezirksverband Grimma hatte versuchsweise Brote unter Zusatz eines Calciumpräparates backen lassen. Nachdem diese Versuche gänzlich ausgefallen sind, hat er die Herstellung von Gebäck mit Calciumzusatz allgemein gestattet. Von arztlicher Seite wird ein derartiges Gebäck sehr empfohlen, da dadurch der nötige Kalzium des Körpers zugeführt wird, den unsere jetzige Nahrung bei der Anaptheit der kaltrreichen Milch und ihrer Produkte nicht enthält. Geschmack, Nährwert und Verdaulichkeit des Brotes wird durch den Zusatz nicht beeinträchtigt.

* Leipzig. Ein blutiger Vorgang spielte sich in der Nacht zum Donnerstag in der Rabenerstraße in R. Lindemann ab. Dort wohnt die zur Zeit bei der Strahnenbahn als Schaffnerin angestellte Martha Frenburg, deren Ehemann sich seit zwei Jahren in französischer Gefangenenschaft befindet. Seit mehreren Wochen hatte hier im zweiten Stock der als Werkmeister in einer großen Fabrik in Leipzig

Graf Czernin's Antwort an Wilson.

Wien, 24. Januar. Im Audienz für den Kaiser der österreichischen Delegation bleibt heute der Minister des Auswärtigen Graf Czernin ein Weile, in der er eingangs betonte, daß jene, die den Verlauf der Verhandlungen anscheinend so langsam fanden, sich auch nicht annähernd eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen könnten, die zu bestehen seien. Niemals hätten Friedensverhandlungen bei offenen Feinden stattgefunden, und es sei ganz ausgeschlossen, daß Verhandlungen von dem Umfange und der Tiefe der jetzigen, glatt und ohne Schwierigkeiten verlaufen könnten. Wenn, fuhr der Minister fort, das Ergebnis der verschiedenen Verhandlungsstadien in die Welt hinaus telegraphiert wurde, so mühten sie, darüber waren wir uns von vornherein im Klaren, die öffentliche Meinung aufzuwecken. Wenn wir trotzdem dem Wunsche der russischen Regierung nach dieser Veröffentlichung sofort stattgaben, so geschah dies, weil wir nichts zu verdecken hatten.

Die Waise, auf der Oesterreich-Ungarn mit den verschiedenen neuentstandenen russischen Reichern verhandelt ist die ohne Kompensationen und ohne Annexionen. Das war mein Programm schon vor einem Jahre, und ich habe der Öffentlichkeit niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß ich mich nie, auch nur um Haarsbreite, von diesem Wege abbringen lassen würde. Ich verlange keinen Quadratkilometer und keinen Kreuzer von Rußland, und wenn, wie es scheint, Rußland auf dem gleichen Standpunkte steht, dann muß der Friede zuhandeln kommen. Wenn unsere russischen Kompensationen von uns eine Gebietsabtretung oder eine Kriegsschuldübernahme verlangten, so würde ich den Krieg fortsetzen, trotz des Friedenswunsches, den ich genau so gut habe, wie Sie, oder ich würde zurücktreten, wenn ich mit meiner Ansicht nicht durchbringen könnte.

Der Minister besprach dann die zwei größten Schwierigkeiten, die die Gründe enthielten, warum die Verhandlungen nicht so schnell verlaufen, wie alle wünschen. Die erste Schwierigkeit sei, daß mit verschiedenen neuentstandenen russischen Reichern, statt mit einem russischen Kompaktanten, verhandelt werden müsse. Es kam hier in Betracht, das von Petersburg geleitete Rußland, unser eigentlicher neuer Nachbarstaat: die große Ukraine, Finnland und der Kaukasus. Diesen vier russischen Kompaktanten standen die vier Mächte gegenüber. Wie, fuhr der Minister fort, haben es in erster Linie mit der großen Ukraine zu tun, mit der wir uns auf der vorerwähnten annexionslosen und kompensationslosen Basis einigten. Wir sind uns in großen Rügen auch darüber klar geworden, daß und wie die Oandelsbeziehungen mit der neuentstandenen Republik wieder aufnehmen seien.

Bezüglich Polens, dessen Grenzen noch nicht genau fixiert sind, wünschen wir, daß seine Bevölkerung frei und unbeeinträchtigt ihr eigenes Schicksal wählt. Wir wünschen nur den freiwilligen Anschluß Polens und ich halte unbedeutend zu dem Standpunkte fest, daß die polnische Frage dem Friedensschluß nicht um einen Tag verlängern darf. Sucht es nach Friedensschluß eine Anlehnung an uns, so werden wir es gerne aufnehmen. Ich hätte es gern gesehen, wenn die polnische Regierung an den Verhandlungen hätte teilnehmen können, denn meiner Auffassung nach ist Polen ein selbständiger Staat. Die Petersburger Regierung spricht der polnischen Regierung dagegen die Berechtigung ab, im Namen ihres Landes zu sprechen. So wichtig diese Frage ist, noch wichtiger ist die Beseitigung aller den Abschluß des Friedens verzögernden Schwierigkeiten.

Die zweite Schwierigkeit ist unzulässig die Meinungsdivergenzen unserer Bundesgenossen und der Petersburger Regierung über die Interpretation des Gebietsbestimmungsrechtes der russischen Völker der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete. Diese Meinungsdivergenzen ist eine doppelte, denn Deutschland steht auf dem von der russischen Regierung vorerst noch abgelehnten Standpunkte, daß die zahlreich erfolgten Willensäußerungen nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit seitens der besetzten Völker nicht in den besetzten Provinzen als provisorische Grundlage für die Volksmeinung zu gelten hätten, die nachher durch ein Volksvotum auf breiter Basis zu überprüfen seien. Zweitens besteht die Meinungsdivergenz auch noch dem Rückzuge sämtlicher deutscher Truppen und Verwaltungsorgane aus den besetzten Provinzen stattfinden, während Deutschland darauf hinweist, daß eine solche Evakuierung ein Vakuum schaffen würde, das den Ausbruch vollständiger Anarchie und größter Not hervorriefe. Die plötzliche Zurückziehung des von den Deutschen geschaffenen großen Apparates der in den besetzten Gebieten das künftige Leben ermöglicht, erscheint praktisch unhaltbar. In beiden Fragen muß ein Mittelweg gefunden werden. Meiner Meinung nach sind die Differenzen bei beiden Standpunkten nicht groß genug, um ein Scheitern der Verhandlungen zu rechtfertigen.

Sind wir erst mit den Russen zum Frieden gekommen, so ist meines Erachtens der allgemeine Frieden nicht mehr lange zu verzögern, trotz aller Anstrengungen der westlichen Entente-Staatsmänner. Die Frucht des allgemeinen Friedens ist meiner Ueberzeugung nach im Keime begriffen und es ist nur eine Frage des Durchhaltens, ob wir einen allgemeinen ehrenvollen Frieden erhalten oder nicht. Hierin hat mich das von Wilson an die ganze Welt gerichtete Friedensangebot bestärkt, in dem ich eine bedeutende Annäherung an die österreichisch-ungarischen Standpunkte finde. Unter seinen Vorschlägen sind einzelne, denen wir sogar mit großer Freude zustimmen könnten. Auf diese Vorschläge erkläre ich zunächst, daß ich getreu den übernommenen Verbindlichkeiten für die Verteidigung der Bundesgenossen bis zum Neuesten zu gehen fest entschlossen bin. Den vortriebsreichen Verhandlungen unserer Bundesgenossen wie den eigenen zu verteidigen ist der Standpunkt innerhalb der vier Alliierten bei vollständiger Resignation.

Die Ratsschlüsse, wie wir bei uns im Innern zu regieren haben, muß ich möglichst abweisen ablehnen. Unser Parlament zusammen mit den übrigen verfassungsmäßig berechtigten Faktoren hat allein über interne Angelegenheiten in Oesterreich zu entscheiden. Zu dem Punkte, der

von der Abschaffung der Geheimdiplomatie und vollkommene Offenheit der Verhandlungen spricht, habe ich nichts zu bemerken. Doch kann ich mir sehr leicht Fälle denken, in denen beispielsweise zwischen Staaten handelspolitische Abmachungen zu treffen wären, ohne daß es wünschenswert wäre, das noch unferne Ergebnis der ganzen Welt im vornherein mitzuteilen. Was für Handelsverträge gilt, gilt auch für politische Abmachungen. Was die Abschaffung der Geheimdiplomatie betrifft, so hätte ich gegen die Verwirklichung dieses Punktes nichts einzuwenden, wenn es keine Geheimverträge mehr geben sollte und Verträge ohne Wissen der Öffentlichkeit nicht bestehen könnten. Bezüglich der Freiheit der Meere kann ich dem Wunsche Amerikas voll und ganz beistimmen, sofern kein Gewaltantritt in die Hoheitsrechte unserer treuen türkischen Bundesgenossen geplant ist, dessen Standpunkt in dieser Frage auch der unsere ist.

Punkt 8, der sich entzieht gegen einen zukünftigen Wirtschaftskrieg, ist nicht nur richtig und vernünftig, sondern so oft von uns verlangt worden, daß ich dem ebenfalls nichts hinzuzufügen habe. Punkt 4, allgemeine Abrüstung betreffend, enthält einen Teil meines politischen Glaubensbekenntnisses, nach dem Kriege die Rüstungskonkurrenz auf das die innere Sicherheit der Staaten erfordernde Maß herabzubringen.

Bezüglich Italiens, Serbiens, Rumaniens und Montenegros weigere ich mich, als Kassekurrenz für feindliche Kriegsabenteuerer zu finanzieren und unseren hartnäckigen Feinden einseitig Konzessionen zu machen, die ihnen erlauben, den Krieg ins Endlose weiter zu schleppen.

Herr Wilson hat seinen großen Einfluß auf die Bundesgenossen dazu benützt, sie zu Erklärungen ihrer Bedingungen zu bestimmen, unter denen sie zu sprechen bereit sind. Daß die Zeit und die Fortdauer des Krieges auf die diesbezüglichen Verhältnisse nicht einwirkend bleiben kann, dafür ist Italien ein treffliches Beispiel, das vor dem Kriege ohne einen Schuh einen großen territorialen Erwerb hätte machen können. Durch seine Ablehnung und seinen Eintritt in den Krieg hat es nicht nur Hunderttausende an Toten, Milliarden an Kriegskosten und zerstörten Werten verloren, sondern auch Not und Elend über die eigene Bevölkerung gebracht. Auch über Punkt 13, daß ein unabhängiger polnischer Staat die zweifelslos von polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete einschließen müsse, ließe sich eine Einigung mit Wilson herbeiführen. Der Gedanke der Schaffung eines allgemeinen Völkerbundes stößt nirgends in der Monarchie auf Widerstand.

Ein Vergleich meiner mit Wilsons Ansichten ergibt nicht nur in den großen Prinzipien eine Uebereinstimmung, sondern auch in mehreren konkreten Friedensfragen. Bezüglich der Differenzen könnte eine Ausdrucksweise zur Klärung und Annäherung führen. Vielleicht könnte ein Gedankenaustausch zwischen Amerika und Oesterreich-Ungarn zum Ausgangspunkt für eine verständliche Ausdrucksweise zwischen den Staaten werden, die bisher noch nicht in Verhandlungen über den Krieg eintraten.

Meine Arbeit gilt dem Frieden mit der Ukraine und mit Petersburg. Der Frieden mit Petersburg ändert an unserer definitiven Lage gar nichts. Der Friede mit Petersburg wird uns dem allgemeinen Frieden näherbringen. Den Frieden mit der Ukraine wünschen wir, weil sie Lebensmittel exportieren wird, wenn wir handelsmäßig werden. Die Nahrungsfrage ist heute eine Weltfrage nicht nur bei unseren Gegnern, bei den Neutralen, sondern auch bei uns. Es ist meine Pflicht, alles zu versuchen, um der notleidenden Bevölkerung das Ertragen der Entbehrungen zu erleichtern und deswegen verzichte ich nicht auf den Vorteil, den Frieden wenn möglich um Tage oder Wochen früher zu bringen. Ein solcher Frieden braucht seine Zeit, denn der Friedensschluß muß feststellen, ob was und wie der ukrainische Kompaktant liefern wird. Die ungeklärten Verhältnisse in diesem neuentstandenen Reiche bilden eine große Erschwerung und Verzögerung der Friedensverhandlungen. Wenn Sie uns in den Rücken fallen, und mich zu einem Abschluß Falls über Kopf zwingen, dann geht unsere Bevölkerung des Vorteils aus seinem Friedensschluß verlustig.

Es handelt sich nicht mehr in erster Linie um die Beendigung des Krieges an der ukrainischen Front, denn dieser ist menschlicher Berechnung nach überbaut zu Ende, da weder die Ukraine noch wir den Krieg fortzusetzen beabsichtigen und uns auf der annexionslosen Basis einigten. Wir sind in keiner Lage, in der wir lieber heute einen schlechten Frieden ohne wirtschaftlichen Vorteil als morgen einen guten mit wirtschaftlichen Vorteilen schließen müssen. Die Nahrungsnotwendigkeiten entspringen letzten Endes nicht dem Mangel an Nahrungsmitteln sondern zu bestehenden Kohlen-, Transport- und Organisationsfragen. Mit Streiks schneiden wir uns ins eigene Fleisch und beschleunigen durch dieses Mittel den Frieden nicht. Wenn Sie eine Regierung hätten, die aus Eroberungsabsichten den Krieg verlängert, so wäre ein Kampf des Hinterlandes gegen die Regierung von dessen Standpunkte aus verständlich. Da aber die Regierung genau das Gleiche wählt, wie die Majorität der Monarchie, d. h. die baldige Erreichung des ehrenvollen Friedens ohne annexionspolitische Ziele, so wäre es Wahnsinn, ihr in den Rücken zu fallen. Entweder haben Sie Vertrauen zu mir, die Friedensverhandlungen weiterzuführen, dann müssen Sie mir helfen, oder Sie haben es nicht, dann müssen Sie mich kürzen. Es soll die Vertrauensfrage vorgelegt werden, und wenn ich die Mehrheit gegen mich habe, so werde ich sofort daraus die Konsequenzen ziehen. Ich hält nichts an diesem Blage als Wichtigtuerei, solange wir bleiben, als ich das Vertrauen des Kaiser und die Mehrheit der Delegationen habe. Kein Minister des Neuen aber kann Verhandlungen von dieser Tragweite führen, wenn er nicht weiß, wenn nicht alle Welt weiß, daß er durch das Vertrauen der Majorität der verfassungsmäßigen Korporationen getragen ist. Es geht ums Ganze: Sie haben Vertrauen, oder Sie haben es nicht. Sie müssen mir helfen oder mich kürzen. Ein Drittes gibt es nicht. Ich bin zu Ende!

Sicherungsgebot unverändert nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Oesterreich-Ungarn. Rücktritt des ungarischen Kabinetts. Dem „Vester Lloyd“ zufolge hat Ministerpräsident Dezeret die Gesamtsession seines Kabinetts überreicht.

Wie die Schiffe untergehen.

Der Gelegenheit hatte, den „Adve“ oder „U-35“ Film im Lichtbildtheater zu sehen, der hat einen Begriff davon bekommen, wie sich im allgemeinen der Todesstampf eines Schiffes abspielt. Je nachdem, ob der Torpedo, die Sprengpatrone oder die Granaten ein Loch im vorderen oder hinteren Schiffsraum verursacht haben, beginnt auch dieser oder jener Teil des Schiffes zuerst vollzulaufen. Bald darauf spülen die Wellen über Bug oder Heck hinweg, tiefer taucht das Schiffsende in die Fluten ein, dann ein ferngerichtetes Aufschlagen, das Vorder- oder Hinterende recht senkrecht in die Luft, und hinunter schießt das Schiff in die unergründliche Tiefe. Wenn auf dem untergehenden Schiff noch eine Flagge weht, so kann man die interessante Wahrnehmung machen, daß diese im Augenblick des Versinkens fast steil zum Himmel aufweht, was von dem im Augenblick des Unterganges aus den Laderäumen entweichenden Luftdruck herrührt. Dieser ist es auch, der kleinere Bractteile und Kohlenstaub emporreibt.

Seltener schon sinkt ein Schiff auf ebenem Mees, d. h. es läuft, besonders wenn es ein Leck in der Schiffsmitte erhalten hat, gleichmäßig voll und geht in wagerechter Lage unter, ohne seine ursprüngliche Stellung nennenswert zu ändern. Hat ein Torpedo in der Mitte des Schiffes ein großes Loch gerissen, so kommt es mehrfach vor, daß das Schiff auseinanderbricht und die beiden Teile getrennt versinken.

Eine andere Art des Unterganges besteht in dem Kentern. Durch das eindringende Wasser bekommt das getroffene Schiff immer mehr Schlagseite, d. h. es legt sich immer mehr nach der Seite über, an der sich das Leck befindet, bis es dann gänzlich umfällt und Neleken auf dem Meeresgrund verliert. Eine von unseren U-Booten auf leichter Verlesungsfähigkeit gemachte interessante Beobachtung besteht darin, daß man deutlich das harte Aufstoßen des Wracks auf dem Meeresboden vernahmen kann, und ferner das Brechen der Spanen und Platten als knirschendes, krachendes Geräusch vernimmt. In der englischen Dichterei, die durchweg ziemlich starkes Wasser aufweist, kommt es zuweilen vor, daß ein gesunkenes Schiff mit dem einen Ende auf dem Grunde aufliegt und mit dem anderen senkrecht aus dem Wasser emporragt. Manchmal verharret es in diesem Zustande noch Stundenlang, ehe es sich dann doch auflöst, ganz und gar unter dem Wasserpiegel zu verschwinden.

Die schnellsten katastrophalen Schiffuntergänge vollziehen sich dann, wenn ein Schiff Munition oder Sprengstoff geladen hat. Dann vollzieht sich das Schicksal des torpedierten Schiffes in wenigen Sekunden, indem der Dampfer durch die Explosion der in seinem Bauch untergebrachten gewaltigen Sprengmassen auseinandergerissen wird und buchstäblich in die Luft fliegt. Es ist natürlich festzuhalten, daß irgendeiner der Menschen an Bord die furchtbare Explosion überlebt, deren Wirkung zeitweise berart stark ist, daß sie das in gemessener Entfernung treibende U-Boot in Mitleidenschaft zieht, so daß elektrische Sicherungen durchschlagen werden. Richten und Schrauben springen oder sogar das Deck des U-Bootes mit einem Hagel von Sprengstücken überfällt wird.

Besteht die Ladung eines beschossenen oder torpedierten Dampfers aus leicht entzündbaren Gütern, z. B. aus Öl, Benzin, Holz, Kohle, Gummi, Baumwolle, Chemikalien, so ist der Ausbruch eines Feuers die Regel. Aus allen Luten schlagen die Flammen heraus und häufen das Schiff in eine dicke Rauchwolke, die den Nachteil hat, daß sie feindliche Beobachter herbeilockt und andere Handelsschiffe verblendeht. Aber das Ende ist auch hier der Untergang, welcher das Feuerwerk zum Schluß bringt.

Man sieht, die Schiffe gehen auf sehr verschiedene Arten unter. Zuweilen sogar trocken lie dem Leck und können noch mit Mühe und Not eingeschleppt werden. Dann sind sie jedoch zumest berart beschädigt, daß ihre Wiederherstellung nicht lohnt oder im günstigsten Falle Monate in Anspruch nimmt. Zur Erreichung des Zieles des U-Bootkrieges tragen auch diese Schiffe bei.

Bermischtes.

Der Flug über den Atlantischen Ozean. Die Möglichkeit eines regelmäßigen Flugverkehrs über den Atlantischen Ozean wird wieder einmal bei den Alliierten erörtert. Den Anstoß hierzu gaben einige Reden des Präsidenten des Aeroklubs in den Vereinigten Staaten, H. H. Dawley. Im Anschluß hieran bemerkt das Journal des Debats, daß die Möglichkeit, den Atlantik zu überfliegen, schon im Jahre 1912 besonders von den Amerikanern lebhaft besprochen wurden. Einzelne Propheten waren damals der Meinung, daß innerhalb zwei Jahren das Problem gelöst sein könne, aber im Jahre 1914 hatte man bekanntlich Dringenderes zu tun. Immerhin hat der Krieg die Möglichkeit einer Verwirklichung solcher Flugpläne eher gefördert als geschädigt. Denn infolge des Krieges hat während der letzten drei Jahre das Flugwesen einen ungeheuren Aufschwung genommen. Nunmehr erklärt, wiederum nach dem Journal des Debats, der bekannte amerikanische Flugzeugkonstrukteur Glenn Curtis, der bereits 1915 einen für diesen Flug besonders konstruierten Apparat herausgebracht hatte, daß er demnächst den Versuch wirklich machen wolle. Für einen Luftverkehr über den Atlantischen Ozean kämen verschiedene Linien in Betracht, längere und kürzere, die entweder zum großen Teil direkt über das Meer verlaufen oder aber sich nach Möglichkeit über die Erde hin bewegen. Bei der Wahl der betreffenden Linien ist mancherlei zu erwägen. Gewisse Linien können zu einer bestimmten Jahreszeit mehr Vorteile bieten als andere in einer anderen Jahreszeit. Höchstwahrscheinlich wird man aber schließlich die Notwendigkeit erkennen, die Linien je nach der Jahreszeit, nach dem Rhythmus der großen Luftströmungen usw. wechseln zu lassen. Eine der längsten Linien bietet dafür auch die größte Sicherheit, da sie die meisten Zwischenlandungen gestattet. Sie geht von New York über Labrador, Grönland, Island, die Färöer-Inseln und Schottland nach Paris. Ihre Gesamtlänge würde 4500 Meilen betragen. Dafür wäre der Ueberflug auf ein Mindestmaß herabgedrückt, die längste ununterbrochene Ueberfliegtrecke würde nur 270 Meilen betragen. Allerdings würde man bei dieser ganzen Reise 1000 Meilen mehr zurücklegen, als mit den gegenwärtigen Verkehrsmitteln. Neben diesen immerhin ganz vernünftigen Betrachtungen des Pariser Blattes nehmen die Ausführungen des genannten Herrn Curtis sich mehr als phantastisch aus. Er erklärt, daß man vor allem anstelle der Theorien und Berechnungen praktische Versuche unternehmen müsse. Seiner Meinung nach wäre es am besten, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten sich dieser Sache annähme, damit die in Bau befindliche amerikanische Flugzeugflotte womöglich mit eigener Motorkraft nach Europa gelangen könne. Jedenfalls muß zugestanden werden, daß die Flugkraft der Dantastie dieses Amerikaners gewaltig genug ist, um den Atlantischen

Zugesgeschichte.

Deutsches Reich.

Reform der 1. württembergischen Kammer. Der Bund württembergischer Industrieller hat der württembergischen Zweiten Kammer eine Entschließung vorgelegt, in der eine zeitgemäße Reform und neue Zusammenfassung der ersten Kammer unter ausreichender Berücksichtigung der Erwerbsstände gefordert werden.

Stürmische Scene im Württembergischen Abgeordnetenshaus. Der Antrag auf Sicherstellung des Rechtes der Staatsbeamten zur politischen Betätigung wurde zur schriftlichen Berichterstattung an die Kommission zurückverwiesen. Der Abg. Adolf Hoffmann, der sofortige Beratung verlangt und dabei gesagt hatte, das Volk sei müde, sich weiter in den Krieg hineinziehen zu lassen, wir ständen, wie in Oesterreich, 10 Minuten vor Ausbruch der Katastrophe, erhielt einen Ordnungsruf. Der Entwurf eines Wohnungsgegesetzes wurde in wiederholter Beratung mit einer geringfügigen, von der Kommission beantragten Abänderung und das Bürgerlich-

tätige 49 Jahre alte Friedrich August Dunkel ein Zimmer abgemietet. Dunkel hatte früher in Freiberg i. Sa. ein Geschäft gehabt und befand sich seitdem in finanziellen Schwierigkeiten. Am Mittwochsabend war er mit seiner Wirtin, die er in der Stadt getroffen hatte, um 11 Uhr nach Hause gekommen. Während die Wirtin in der Küche mit Kartoffelschalen beschäftigt war, kam Dunkel zu ihr und nach einem Wortwechsel griff Dunkel zu einem dachartigen Messer und verfehrte der Frau damit lebensgefährliche Stichwunden an der Brust, am Hals, an den Armen und unter einem Auge. Durch den blutigen Vorgang war der 13 jährige Sohn der Wirtin aufgeschreckt worden und zu seinen im Erdgeschoss wohnenden Großeltern gelaufen. Diese fanden die Tochter noch lebend und auch bei Bewußtsein vor. Dunkel hatte sich nach der Tat in seinem Zimmer versteckt. Die Polizei fand ihn unter dem Bett vor. Er hatte blaue Anzüge aus einem Fläschchen genommen, das er bei sich trug. — Die Stadtverordneten beschloßen die Erhöhung des Straßenbahntarifs von 10 auf 15 Pfg. mit 88 gegen 80 Stimmen.

Deram ohne irgendwelche Zwischenlandungen zu überqueren!
Für vier Millionen Kolonisten in Ostafrika. Infolge des andauernden Laupetters ist im südlichen Ostafrika ein solches Hochwasser eingetreten, das Thron in kurzer Zeit erreichen wird. Bei Gwalalwa ist die Weichsel von 2,45 Meter auf 5,90 Meter, bei Dar-es-Salaam von 2,19 Meter auf 4,10 Meter gestiegen. In großer Gefahr stehen die im November bei Mosambik eingefrorenen 90 Kolonisten, die 75000 Postmeter Rohholz im Werte von vier Millionen enthalten und infolge des Eisanges die Kolonisten Thron und Trabnau nicht mehr erreichen konnten. Man befürchtet, daß sie bei Eisaufruch fortgerissen werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. Januar 1918.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

X Berlin. Zur Annahernde im Gesamtstand des Reichstags hat die „Voss. Ztg.“: Sie sei im wesentlichen als eine Antwort auf die Rede des Grafen Gerning und die letzte Botschaft Wilson aufzufassen. Es sei eine geschickte Rede eines klugen Mannes gewesen. Nicht deutlich sei Graf Hertling gemorden, als er darauf hinwies, daß die Freiheit der Meere nicht ganz unwesentlich durch die besetzten Stützpunkte bedroht sei, die auf vielen wichtigen Inseln der Engländer sich im Laufe der Jahrhunderte aufgerichtet haben. — Der „Lokalanz.“ schreibt: Wer von der Rede des Grafen Hertling Wunderdinge erwartet haben sollte, wird vielleicht enttäuscht sein. Sie verleiht auch diesmal nicht den abgeklärten Geist des durch nichts in seiner ruhigen Haltung zu erschütternden Staatsmannes, der den ungedulden Stürmen der Zeit vor allem durch eine maßvolle Festigkeit Trost gibt. Er ist kein Freund von starken Worten. Ueber seine Friedenspolitik im Osten hat er wenig Neues gesagt. — Die „Deutsche Tagesz.“ meint: Die Tatsachen, die Zweifel an der Aufrichtigkeit des Friedenswillens der russischen Unterhändler erregen müssen, hat Graf Hertling nur leicht gestreift. Trotzdem will er in der Hoffnung festhalten, daß wir mit den russischen Delegierten demnächst zu einem guten Abkommen gelangen.

Wie es in Petersburg aussieht, geht aus einer Schilderung hervor, die ein soeben von der Roma zurückgekehrter Gewährsmann des „Lokalanz.“ liefert. Ein furchtbares Bild der Auflösung wird entrollt. Auch andere Blätter melden Bedenken. In den Straßen der russischen Hauptstadt sollen heftige Kämpfe stattfinden. 87 Abgeordnete der aufgelösten Nationalversammlung seien, wie es heißt, durch die Bolschewiki verhaftet worden, weil von ihnen in einer Proklamation die Bevölkerung zum Bürgerkrieg aufgefordert wurde.

Trotsky wird, wie die „Pravda“ meldet, unter allen Umständen am 27. Januar nach West-Britannien zurückkehren. Das „Berl. Kab.“ meldet aus Rotterdam: Am Donnerstag trafen aus England die ersten erwarteten Deutschen und zwar 400 schwerverwundete Soldaten und 880 Zivilgefangene über 45 Jahre alt ein. Die Zivilgefangenen gingen bereits gestern nach Deutschland. Die Soldaten gehen am Freitag nach Vlassen weiter.

Verstekt.

X Berlin. 6 Dampfer und 1 Wachtschiff wurden gestern von unseren Unterseebooten versenkt. 4 Dampfer wurden dicht unter der englischen Oberfläche, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, einer von ihnen aus einem durch viele Zerstörer und Fischdampfer geschützten großen Geleitzug.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

X Berlin. Wieder sechs Schiffe. In der Nacht der neuesten Berichte über die Lebensmittelkrise in England verdrückt sich der Einbruch, unsere Unterseeboote schafften es. Die Rot in England ist fast kein Zweifel mehr. Die 3800 Schiffe von über 18000 T. Reg. T. über die England vor einem Jahre verfügte, deren eine Hälfte für militärische Zwecke beschlagnahmt ist und deren anderer Hälfte die Hauptlast der Ernährung des Inselreiches obliegt, sind durch die rastlose Tätigkeit unserer Unterseeboote derart zusammengeschmolzen, daß sie das englische Volk vor Not nicht mehr schützen können. Die Speisekammer der Verbandsge nossen ist verzweifelt leer. Dieses Einigungsfindnis findet sich den „Daily News“ vom 1. Januar zufolge in einem Reichsratsgutachten des englischen Ernährungsministers Rhondda an seinen amerikanischen Kollegen Hoover. Rhondda vertraut noch auf die Hilfe Amerikas. Wir vertrauen auf unsere Unterseeboote.

Empfänger beim Kaiser.

X Berlin. (Amstsch.) Seine Majestät der Kaiser hörte gestern den Vortrag des Kriegsministers und des Generalstabschefs. Seine Majestät empfing darauf den dachischen Ministerpräsidenten Frhen. v. Hofmann.

Weitere Besprechungen der Reichshauptstadt zur Kaiserrede.

X Berlin. Die Berliner Morgenblätter äußern sich über die Rede des Grafen Hertling u. a. folgendermaßen: „Berliner Tageblatt“: Daß die Rede des Grafen Hertling allein das Friedenswunder herbeiführen würde, glauben wir nicht. Vielleicht läßt Graf Gerning leichter belästigt — den Grafen Hertling mit ans Ziel. Der „Vorwärts“ meint: Wenn die Friedensfreunde des Auslandes in der Rede des Reichstags einen Versuch sehen werden, sich Amerika zu nähern, so haben sie nicht ganz Unrecht, und wenn die Kriegshörer sehen, daß es noch immer eine heisse Sache mit dem Frieden ohne Annexionen ist, so haben die auch nicht ganz Unrecht. Die „Zal. Rundschau“ sagt: Jedenfalls ist das Friedensgespräch durch Hertling wieder in Bahnen gelenkt worden, auf denen die Verständigung die Aussicht auf eine Möglichkeit hat, und auf der sich wieder der Beredsamkeit zivilisierter Völker finden ließe, den Grafen George und Wilson abschließend verschmähen. Die „Germania“ erklärt: Die heutige Reichstagsrede hat, wie man vernünftigerweise nicht anders erwarten konnte, keinerlei Ueberraschungen gebracht. Die Reichsregierung kann nicht daran denken, und denkt tatsächlich nicht daran, eine Desperadopolitik nach alldeutschen Rezepten zu machen.

Cerling's Antwort an Wilson.

X Berlin. Aus parlamentarischen Kreisen erhob sich das Berliner Tageblatt: Es ist von nicht geringer Bedeutung, daß Graf Hertling in seiner Rede das Programm Wilsons ernstlich geprüft hat und auf die einzelnen Punkte eingegangen ist. Für die eifrig-lobenswürdige Frage ist nur insoweit Klarheit geschaffen worden, als alle Vibrationen Frankreichs auf das Land ohne jede Einschränkung abgewiesen werden. Jetzt liegen die Dinge so, daß nunmehr Wilson und eine Antwort auf die Erklärungen des Grafen Hertling über die Einwirkung der Sozialdemokratie zum Cabinet Hertling ist im Augenblick nicht recht klar. Es scheint eine gewisse Meinungsverschiedenheit zwischen der Sozialdemokratie und den leitenden Regierungskreisen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu bestehen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Worte des Grafen Hertling über Belgien's Schicksal, auch wenn er jede genaue Angabe der Lage des Landes an Deutschland abweist, eine gewisse Unklarheit verraten. Man darf vermuten, daß er absichtlich das Verlangen künftiger Preise nach einem Selbstbestimmungsrecht nicht weiter erörtert hat, weil offenbar die Ansichten der maßgebenden Stellen Deutschlands darüber noch auseinandergehen.

Die Aussprache über die Rede Gerning's.

X Wien. Die Rede des Grafen Gerning im Ausschuss der österreichischen Delegation wurde wiederholt von Weisung unterbrochen und am Schluß mit langandauerndem lebhaften Beifall aufgenommen. Zu der Aussprache, die sich an die ministeriellen Erklärungen angeschlossen, erklärte der deutsche Delegierte Waldner, daß seine deutsche Volk Österreichs erwarte, daß an der Innerlichkeit und Unversöhnlichkeit der Treupflicht gegen den Bundesgenossen festgehalten werde. Der polnische Sozialdemokrat Rakowski hob hervor, die Angriffe der deutschen Annexionisten auf den Grafen Gerning bedeuteten das schönste Lob für die vernünftige Politik des Ministers des Aeußeren. Hinsichtlich der Votenfrage betonte der Redner die Wichtigkeit der Wahl eines konstitutionellen Landtages in Warschau und verlangte weiter die Zulassung der polnischen Vertreter zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk. Der deutsche Sozialdemokrat Mendelsohn erklärte, es wäre wünschenswert, wenn der Minister seine Ansichten über die Wilsonnote durch eine neutrale Macht Amerika übermitteln würde. Der Schwede Strandberg begründete den Verdrägenmangel gegen den Grafen Gerning mit dessen Haltung in der tschechischen Frage. Der Südländer Korosec sagte, daß alle Verbänden das Selbstbestimmungsrecht der Völker für die Verhandlungen in Brest-Litowsk anerkennen, damit der Sonderfrieden mit Rußland komme, ein erster Schritt zum allgemeinen Frieden. Die nächste Sitzung findet heute statt.

Der Kabinettswechsel in Ungarn.

X Budapest. Nach Bittermeldungen beabsichtigt der Ministerpräsident, eine Umbildung des Kabinetts in der Weise vorzunehmen, daß er den bereits seit einiger Zeit beabsichtigten Rücktritt des Gesamtkabinetts anmeldet, worauf er neuerlich mit der Kabinettsbildung betraut und gewisse Ressorts durch neue Männer besetzt würde. Es sind seit langer Zeit verschiedene Vermutungen, betr. Neubesetzungen namentlich des Handelsministeriums und des Ministeriums des Innern im Umlauf. Daraus ergibt sich jedoch nur die Meldung, daß anstatt des zurückgetretenen Ernährungsministers Grafen Hadik, Fürst Ludwig Windischgrätz ernannt werden soll.

Die Entziehung des kurländischen Landtages.

X Berlin. Die „Germania“ enthält eine Mitteilung über die Entziehung des kurländischen Landtages und des lettischen Landtages, die ein deutsches Beispiel dafür gibt, daß diese Körperlichkeiten ohne Einfluß von deutscher Seite entzogen sind und eine wirkliche Vertretung der Länder darstellten. Der kurländische Landtag besteht aus 27 Vertretern des Grokgrundbesitzes, 27 Vertreter des Kleingrundbesitzes, 4 Mitglieder der Ritterschaft, 5 Vertreter der Geistlichkeit und 16 der Städte. Die Wahlen erfolgten bei den Vertretern des Grundbesitzes kirchlichweise, in den Städten durch die Stadtverordnetenversammlungen ohne jede Mitwirkung deutscher Behörden.

Die Volkswirtschaft in den Strahlenkämpfen.

X Schweizer Grenz. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Die Volkswirtschaft ist aus allen Strahlenkämpfen als Sieger hervorgegangen. Ihre Macht scheint befestigter als bisher. In einer Rundgebung verordnete der Rat der Volkskommissare, daß die Nationalversammlung hätte aufgelöst werden müssen, wenn nicht die Friedensfrage gelöst worden wäre. Der russische Mitarbeiter des „Berliner Bund“ berichtet russischen Blättern zufolge, daß in den nächsten Tagen die bolschewistische Regierung eine Verordnung erlassen werde, wonach das Verbot der Benutzung der deutschen, türkischen und der übrigen feindlichen Sprachen als Rede-, Schreib- und Unterrichtssprache aufgehoben wird.

Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet von der finnischen Grenze: Die Verwirrung in der Moldau hat ihren Höhepunkt erreicht, da die bolschewistischen Truppen in der Moldau einen regelrechten Feldzug gegen die rumänischen Kriegsvorräte eröffneten und systematisch sämtliche Munitionsdepots zerstörten. Vor einigen Tagen wurde ein Attentat gegen das Munitionsdepot des rumänischen Heeres in Jassy verübt. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, wobei Kriegsvorräte und Munition im Werte von 24 Millionen Rubel vernichtet wurden.

Die Sendungen für Kriegsgefangene in Rußland.

X Berlin. Wie die „Telegraphen-Union“ hört, haben die Arbeiten der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission in Petersburg einen ersten Erfolg gezeitigt. Die Sendungen für die Kriegsgefangenen werden von jetzt ab direkt über die Front und nicht mehr durch das neutrale Ausland geleitet werden. Es findet allwöchentlich eine Sendung statt.

Italienische Minister in London.

X Bern. Die „Corriere della Sera“ aus London erzählt, sind dort Orlando und Crespi eingetroffen.

Die Bedingungen des belgischen Königs.

X Savre. Der König der Belgier hat am 24. Dezember 1917 an den Papst eine Antwort auf dessen Botschaft über den Frieden vom 1. August 1917 gerichtet. In dem Schreiben, dessen Wortlaut erst jetzt veröffentlicht wird, stellt der König folgende Kriegsziele Belgiens auf: Billige Benutzung, Sicherheiten und Garantien für die Zukunft, Unversehrtheit des mütterkaatlichen und kolonialen belgischen Gebietes, sowie seines politischen, wirtschaftlichen und militärischen Einflusses ohne Bedingungen und ohne Einschränkungen, Genugtuung für die erlittenen Schäden und Wertschätzung gegen eine Wiederholung des Angriffes von 1914.

X Berlin. Die gemeinsame Tagung der ärztlichen Abteilungen der Waffenbrüderlichen Vereinigungen Österreichs, Ungarns und Deutschlands, die sich als Hauptthema den Wiederaufbau der Volkskraft nach dem Kriege gesetzt hat, hielt gestern vormittag 10 Uhr eine Festigung im Langenbeck-Birchom-Hause ab. Der Kaiser und die Kaiserin waren durch den Prinzen Friedrich Wilhelm vertreten.

Ueber fernem Meeren.

Roman von E. v. Winterfeld-Barnow.

25. Fortsetzung.

Er grüßte höflich und mit Respekt.

„Wie gut er zu Pferde ist“, dachte sie. „Ich wünschte, ich könnte auch reiten!“

Einige Tage später war ein Ball in der Stadt.

Es war der erste, den Alice in Roussville mitmachte.

„Dum trug sie wieder das weiße Kleid, das sie bei dem Fest auf dem Schiffe angehabt hatte. Und sie sah hübsch aus.“ Frau Elfe sagte ihr das, und ein Gefühl heimlicher Freude durchdrang Alice dabei.

In der mit Blumen und Fahnen geschmückten Stadthalle fand der Ball statt. Vor der Halle war ein Seit erichtet, das den Herren als Rauchzimmer diente.

Alice sah Lohmann an dem Eingang des Seitles stehen, als sie mit Doktor ankam.

Er trat zu ihnen und begrüßte sie.

Um ihre Tanzkarte hat er nicht und war verschwunden, als sie in die Halle eintrat. Ihr Vergnügen aber fürchte das nicht. Sie hatte sich kindlich auf das Tanzgenie gelehrt, und als sie jetzt, wie damals auf dem Schiffe, von allen Tänzern gebotet wurde, gab sie sich dem Vergnügen aus voller Seele hin.

Manchmal fühlte sie mitten im Tanz, wie Lohmanns ernste Blicke auf ihr ruhten. Dann lehnte er irgendwo an einer Säule und sah überhandelt zu ihr hinüber.

Etwas wie Trug überkam sie. Beschuldigt stand er da und beobachtete sie? Wenn er nicht tanzen konnte oder mochte, sollte er doch in das Seit in den rauchenden Herren gehen. Sie war überprüfend lustig. Und der Doktor freute sich über sein „Bachden“, wie er sie jetzt nannte. So war's recht. So sollte sie sein. Weiter und Jung!

Frau Elfe war mit ihrem Schilling Lohmann nicht zufrieden. Was fiel denn dem ein? Und die Alice so lebhaft? Das gefiel ihr auch nicht recht!

Saßen sich die beiden gesamt?

Aber sie tanzte selbst viel zu gern und zu flott, um sich viel mit solchen Gedanken aufhalten zu können.

Als der Abend schon sehr weit vorgeschritten war, und die Lampen in dem Seit und in dem Garten leuchteten, kam Lohmann zu Alice und bat um ihre Tanzkarte.

Sie hatte ihren Tänzer fortgeschickt, ihr eine Glas Wismomade zu holen.

„Alles vergeben!“ lachte sie und zeigte sie ihm. Dann setzte sie etwas spöttisch hinzu: „Tanzten Sie denn überhaupt?“

Da sagte sie Lohmann ohne ein Wort zu sagen um und tanzte mit ihr davon.

Erschrocken hatte Alice sich ihm entziehen wollen. Er hielt sie fest. Und dann dachte sie nichts mehr, fühlte nichts mehr, wurde fortgetragen, von den Klängen der Musik, die den Geisba-Balger spielten, und fragte nicht mehr: „Tanzen Sie denn überhaupt?“

Wie er lächelte und so ruhig. Und doch war ihr, als schwebte sie in den Himmel hinein.

Auch jetzt sagte sie kein Wort.

Als die Musik schlief, standen sie am anderen Ende der Halle. Ihr Tänzer würde sie vergebens suchen.

Derwärt blickte Alice zu Lohmann auf.

Ein ganz leises Lächeln lag in seinen sonst so ernsten Augen. Aber er entschuldigend schüttelte den Kopf wegen seiner Vergesslichkeit, sondern sagte jetzt: „Ein echt afrikanisches Vergnügen haben wir heute! Während Sie tanzen, haben wir brauchen im Seit eine Schlange getötet.“

„Eine Schlange?“ rief Alice entsetzt. „Wie haben Sie die tot gemacht?“

„Ich wollte gerade das Best verlassen und hatte schon meinen Mantel und den Hut verloren, ohne den ich abends nie ausgehe, aus der Kleiderablage geholt, da hörte ich Rufen und Schreien im Seit. Ein paar Schläge mit dem Stock auf den Kopf tötete jede Schlange.“

Alice sah ganz bleich und erschrocken aus.

Lohmann lächelte beruhigend.

„Sie brauchen nicht so erschrocken auszugehen! Die Schlange wird Ihr Vergnügen nicht mehr stören, sie ist ja tot!“

Vorwurfsvoll sagte Alice: „Mein Vergnügen? Aber wenn Sie nun dabei verletzt worden wären?“

„Säte Ihnen das Leid getan? Wirklich? — Also im Ernst, mir hat die Schlange nichts getan. Im Gegenteil, es tat mir gut, einmal wieder einen Augenblick lang der Gefahr ins Auge zu sehen. Ich war nicht ich selbst in der letzten Zeit. Jetzt ist's vorüber. Ich bin wieder frisch. Und nun wollen wir tanzen, ja?“

Nach dem Tanz sagte er in einem warmen, traurigen Ton: „Ich habe Sie lange nicht gesehen, Fräulein Alice. Aber kam mir's nur so lange vor?“

„Wessen Schuld ist das?“ entgegnete sie leise. Dann lachte sie und versuchte zu scherzen: „Ich hoffe, Sie bessern sich! Eigentlich habe ich auch eine Bitte! Wollen Sie mich Reiten lehren? Alle Damen können es hier. Und ich denke es mir herrlich!“

„Gern! Wollen wir morgen den ersten Versuch machen?“

Sein Ton war so freudig, daß Alice fast bereute, die Bitte geküßert zu haben.

Er war ein gewandter Reiter und gab immer auch noch genau auf sie und ihr Pferd acht.

Wie herrlich war es, so dahin zu galoppieren durch die weiten Strecken! Ueber das „Selbst“, wie der holländische Ausdruck für die baumlosen, mit Gras bewachsenen Landstriche lautet.

Alice hatte ein Gefühl der Sicherheit an seiner Seite, wie sie es früher selbst nicht für möglich gehalten hätte. Bisher war das Pferd in ihren Augen ein wildes Tier. Und wie groß, wie gut und wie langsam war es, wenn man nur ein wenig verstand, mit ihm umzugehen. Auch heute waren sie hinausgeritten und weitergekommen als gewöhnlich. Jetzt hatten sie einen Bogen gemacht, um nach der Stadt zurückzufahren.

Vor sich haben sie eine ganze Anzahl afrikanischer Transportwagen die Mitte des Weges einnehmen.

Es sind langgestreckte Wagen mit Rädern bespannt, die zur Beförderung der Frachten dienen. Gezogen werden sie von 16 bis 18 Ochsen. Mit lautem Geschrei, mit ganz eigenartigen Jureken in dem „Taa!“, der Sprache der Transvaal treiben die Führer die trägen Ochsen an. Dabei faßt die lange Peitsche durch die Luft und trifft mit unfehlbarer Sicherheit gerade den Ochsen, der seine Pflicht nicht genügend erfüllte.

Der Weg war hier ziemlich schmal.

„Reiten Sie bei mir“, warnte Lohmann, als Alice voran reiten wollte.

Sie sah sich nach den eigenartigen Wagen um. Alles anders wie in der Heimat. Selbst die Ochsen sind nicht den unseren gleich. Ihre breit ausladenden Hörner, ihre festen, gedrückten Gestalten befähigen sie zum Jureken auf diesen oft beschwerlichen Wegen.

„Reiten Sie bei mir“, rief Lohmann noch einmal. Aber übermüht trieb Alice ihr Pferd an, um zuerst an dem Wagen vorbei zu kommen.

Der Ochsentreiber in lotharbarer Sanftmütigkeit blickte lächelnd zu ihr auf.

Dann trieb er mit lautem Geschrei und einem scharfen Lieb seiner Peitsche die Ochsen zu rascherer Gangart an.

Der unerwartete, scharfe Knall erschreckte sowohl Alice als auch besonders ihr nervöses Pferd.

Es bäumte sich auf und sauste mit ihr im Galopp davon. Alice mußte alle ihre Kraft und Geistesgegenwart zusammennehmen, um nicht abgeworfen zu werden.

„Müde!“ schrie der Ochsentreiber auf.

Lohmann gab seinem Pferde die Sporen und sagte ihr nach. Alles schien anfangs gut zu gehen. Alice hatte anscheinend noch nicht die Nacht über ihr Tier verloren.

Vortsetzung folgt.

„Wie gut er zu Pferde ist“, dachte sie. „Ich wünschte, ich könnte auch reiten!“

Einige Tage später war ein Ball in der Stadt.

Es war der erste, den Alice in Roussville mitmachte.

„Dum trug sie wieder das weiße Kleid, das sie bei dem Fest auf dem Schiffe angehabt hatte. Und sie sah hübsch aus.“ Frau Elfe sagte ihr das, und ein Gefühl heimlicher Freude durchdrang Alice dabei.

In der mit Blumen und Fahnen geschmückten Stadthalle fand der Ball statt. Vor der Halle war ein Seit erichtet, das den Herren als Rauchzimmer diente.

Alice sah Lohmann an dem Eingang des Seitles stehen, als sie mit Doktor ankam.

Er trat zu ihnen und begrüßte sie.

Um ihre Tanzkarte hat er nicht und war verschwunden, als sie in die Halle eintrat. Ihr Vergnügen aber fürchte das nicht. Sie hatte sich kindlich auf das Tanzgenie gelehrt, und als sie jetzt, wie damals auf dem Schiffe, von allen Tänzern gebotet wurde, gab sie sich dem Vergnügen aus voller Seele hin.

Manchmal fühlte sie mitten im Tanz, wie Lohmanns ernste Blicke auf ihr ruhten. Dann lehnte er irgendwo an einer Säule und sah überhandelt zu ihr hinüber.

Etwas wie Trug überkam sie. Beschuldigt stand er da und beobachtete sie? Wenn er nicht tanzen konnte oder mochte, sollte er doch in das Seit in den rauchenden Herren gehen. Sie war überprüfend lustig. Und der Doktor freute sich über sein „Bachden“, wie er sie jetzt nannte. So war's recht. So sollte sie sein. Weiter und Jung!

Frau Elfe war mit ihrem Schilling Lohmann nicht zufrieden. Was fiel denn dem ein? Und die Alice so lebhaft? Das gefiel ihr auch nicht recht!

Saßen sich die beiden gesamt?

Aber sie tanzte selbst viel zu gern und zu flott, um sich viel mit solchen Gedanken aufhalten zu können.

Als der Abend schon sehr weit vorgeschritten war, und die Lampen in dem Seit und in dem Garten leuchteten, kam Lohmann zu Alice und bat um ihre Tanzkarte.

Sie hatte ihren Tänzer fortgeschickt, ihr eine Glas Wismomade zu holen.

„Alles vergeben!“ lachte sie und zeigte sie ihm. Dann setzte sie etwas spöttisch hinzu: „Tanzten Sie denn überhaupt?“

Da sagte sie Lohmann ohne ein Wort zu sagen um und tanzte mit ihr davon.

Erschrocken hatte Alice sich ihm entziehen wollen. Er hielt sie fest. Und dann dachte sie nichts mehr, fühlte nichts mehr, wurde fortgetragen, von den Klängen der Musik, die den Geisba-Balger spielten, und fragte nicht mehr: „Tanzen Sie denn überhaupt?“

Wie er lächelte und so ruhig. Und doch war ihr, als schwebte sie in den Himmel hinein.

Auch jetzt sagte sie kein Wort.

Als die Musik schlief, standen sie am anderen Ende der Halle. Ihr Tänzer würde sie vergebens suchen.

Derwärt blickte Alice zu Lohmann auf.

Ein ganz leises Lächeln lag in seinen sonst so ernsten Augen. Aber er entschuldigend schüttelte den Kopf wegen seiner Vergesslichkeit, sondern sagte jetzt: „Ein echt afrikanisches Vergnügen haben wir heute! Während Sie tanzen, haben wir brauchen im Seit eine Schlange getötet.“

„Eine Schlange?“ rief Alice entsetzt. „Wie haben Sie die tot gemacht?“

„Ich wollte gerade das Best verlassen und hatte schon meinen Mantel und den Hut verloren, ohne den ich abends nie ausgehe, aus der Kleiderablage geholt, da hörte ich Rufen und Schreien im Seit. Ein paar Schläge mit dem Stock auf den Kopf tötete jede Schlange.“

Alice sah ganz bleich und erschrocken aus.

Lohmann lächelte beruhigend.

„Sie brauchen nicht so erschrocken auszugehen! Die Schlange wird Ihr Vergnügen nicht mehr stören, sie ist ja tot!“

Vorwurfsvoll sagte Alice: „Mein Vergnügen? Aber wenn Sie nun dabei verletzt worden wären?“

„Säte Ihnen das Leid getan? Wirklich? — Also im Ernst, mir hat die Schlange nichts getan. Im Gegenteil, es tat mir gut, einmal wieder einen Augenblick lang der Gefahr ins Auge zu sehen. Ich war nicht ich selbst in der letzten Zeit. Jetzt ist's vorüber. Ich bin wieder frisch. Und nun wollen wir tanzen, ja?“

Nach dem Tanz sagte er in einem warmen, traurigen Ton: „Ich habe Sie lange nicht gesehen, Fräulein Alice. Aber kam mir's nur so lange vor?“

„Wessen Schuld ist das?“ entgegnete sie leise. Dann lachte sie und versuchte zu scherzen: „Ich hoffe, Sie bessern sich! Eigentlich habe ich auch eine Bitte! Wollen Sie mich Reiten lehren? Alle Damen können es hier. Und ich denke es mir herrlich!“

„Gern! Wollen wir morgen den ersten Versuch machen?“

Sein Ton war so freudig, daß Alice fast bereute, die Bitte geküßert zu haben.

Er machte gute Fortschritte in der Reitkunst. Bald war sie imstande, größere Spasierritte zu unternehmen. Zunächst begleitete sie Frau Elfe oder der Doktor, manchmal ritten Lohmann und Alice auch allein.

Vortsetzung folgt.

Gefechte der „Goeben“ und „Breslau“ im Schwarzen Meer.

Von Emil Ludwig.

Zunächst des Interesses der „Breslau“ (Breslau) bei der Rückkehr von ihrem tapferen und erfolgreichen Vorstoß gegen feindliche Streitkräfte bei Imbros, werden folgende Erinnerungen an die ruhmreichen Taten der „Breslau“ und „Goeben“ heute willkommen sein. Die Redaktion.

Die russische Flotte blieb unsichtbar. Drei Wochen lang hatten die beiden Schiffe das Schwarze Meer durchkreuzt, um sie zu finden, die sich schon beim ersten Angriff auf Sebasteopol nicht aus der See gewagt hatten. Aber als am 17. November die Schiffe ruhig in der Tuzla-Bucht im Marmarameer liegen, kommt plötzlich Funkpruch: „Russische Flotte, 17 Einheiten, beschließt Trappunt.“

Sofort läuft der Admiral mit beiden Schiffen aus, mit Kurs Nordost auf die Krim zu. Da er wußte, daß sich die Russen immer wieder schnell nach der Krim zurückziehen — in ihren Stützpunkten — so konnte er fast die Stunde berechnen, wenn sie sich heute stellen müßten; denn die Entfernung von Sevastopol nach Trappunt beträgt 2:3. Am 18. früh wird bei hoher See die Krim gesichtet, in jenem Nebeldunst, der im Winter diese Küste halb zu umhüllen pflegt. Der russische Funkverkehr, den man in der Funkenbude der „Goeben“ beobachtet bekräftigt die Rechnung, denn wenn sie auch jetzt schiffert zu sprechen gelernt haben, so hört man doch, an ihren wohlbekannten Organen, wie sie sich nähern. Jetzt müssen sie gleich in Sicht kommen, konnte unten ein Funkmaat, der nur hörte und nichts sah, voraussetzen — und sie kamen.

Auf 12 Uhr war ein Treffpunkt zwischen den beiden Schiffen verabredet, die für alle Fälle auseinandergezogen fahren, und um 12 Uhr 10 Minuten meldete „Breslau“, auf der Höhe von Balakawa, südlich der Krim: Steuerbord voraus ein Kreuzer.“ Es ist Raquil, er macht logisch fecht, als er den Feind sieht, ebenso ein zweiter, denn die Russen pflegen zwei Fühlhörner von ihrem Gros auszustrecken, das immer auf einem Dampfen fährt. Goeben und Breslau folgen ihnen, aber plötzlich tauchen nahe erst drei, dann mehr Umrisse aus dem Nebel: in schönem Halbkreis hat sich die russische Flotte aufgestellt. Endlich, das war sie! Zwar waren den Russen die Umstände des Wetters und der Stellung denkbar ungünstig: im dicken Dunst, der

Deutscher Generalstabsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. Januar 1918. Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Hoellapelle und der Ost, bei Venz und Heiderfeld der Seepele die Gefechtsstätigkeit am Nachmittag auf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgefechte. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes. Der erste Generalstabsbericht: Lubendorf II.

Rückte näher, liegt der Feind, weil die Russen in verhältnismäßiger Arbeit, die eben jetzt um Mittag mächt. Die Deutschen haben fast nichts, sie können kein Ziel ausmachen, die Russen alles. Zwei Einheiten gegen Heiderfeld, zwei gegen Heiderfeld; aber der Admiral dreht nicht ab, er greift an. Er läßt den Russen auf etwa 85 Hundert herankommen und läßt dann zu schießen an, fast zugleich mit den Russen. Mit höchster Fahrt jagt Goeben den feindlichen Halbkreis ab, ununterbrochen schießend. Ein furchtbares Geräusch ist losgebrochen, die Luft ist voll von glühenden Stücken jeden Kalibers, riesige Wasserschalen steigen empor. Die erste deutsche Salve sah, im ganzen wurden drei Treffer beim Feinde erzielt. Die Russen haben 30 Tode angegeben, aber Gefangene behaupten später, daß es 200 waren und daß der Admiralstab ausgefallen war außer dem Admiral. Als es in Sebasteopol einlief, ging das Flaggschiff gleich in Dof.

Die großen Chancen der Uebermacht und der Vorsehung, wie sie so günstig setzen liegen mögen, haben sie schwächlich vertan. Als die Russen abdrehten, sind jene nach Sebasteopol zurückgekehrt, ohne auch nur mit einem Berührer den Feind zu verfolgen!

„Breslau“ hatte mit Scheinwerfern durch den Nebel signalisiert, dann mit Flaggen. Als Goeben an Breslau Befehl erteilen wollte, wurde gleich zum Beginn des Gefechts die Leine am Mast durchschlagen, und so konnte nur noch durch Funkpruch der Befehl übermittelt werden: „Breslau“ nachfolgt in Feuerlee.“ Ein Signalkast ist mitten im Feuer aus dem Turm gesprungen und hat den Befehl hinübergewinkt. Aber das war im Rauch der Goeben nicht mehr zu sehen, und so blieb „Breslau“ im Kielwasser der „Goeben“, mitten im dicken Feuer, ohne, bei heftigem kurzen Seegang und rasender Fahrt, selbst schießen zu können. Dennoch blieb sie unversehrt.

„Goeben“ aber erhielt bald nach Beginn vom russischen Spitzenschiff einen Treffer von einer 30,5 Granate. Es gab einen Knack — erzählt ein Matrose — wie wenn wir selbst geschossen hätten, aber das Licht ging aus, da wußten wir, es muß ein Treffer sein.“ Bald wurde gemeldet: „Kalematte X ausgefallen. Sämtliches Personal tot.“ Das waren zwölf Mann und ein sehr tüchtiger Unteroffizier. Der Treffer war draußen freigelegt, also hatte er nur den Baner geschlagen. In die nächste Kalematte war ein Sprengstück durch den Schiffschiff hereingelassen, das rißte einem Mann das Bein. In der Kalematte selbst war der Luftschacht angezündet, die Farbe verbrannt, das Schott verbeult. Die Mittelwand war zerfallen worden, es hatten sich Gase gebildet, und durch die Fahrt des Schiffes war Gas und Rauch durch das Loch nach hinten gedrungen. War wurden die Kerzen gleich klar gemacht, aber der Rauch drang herein und auch die giftigen Gase, die Leute mußten husten, die Augen tränten, Nasenbinden und Schwämme nützten nichts mehr. Drei wurde der Rauch immer dicker. Aber die Bedienungsmannschaften blieben, denn ihre Station so lange zu halten als möglich, war Befehl. Bald kamen Feuerwerker mit Rauchhauben, löschten und befreiten so die Eingekesselten.

In der getroffenen Kalematte waren die Männer tot, aber das Geschütz stand fest, es war unversehrt geblieben; nur die Vorsehung an einer Stelle war entzwei.

Als „Goeben“ und „Breslau“ sich am Nachmittag dem Bosporus näherten, stoppten sie auf hoher See. Die Toten der „Goeben“ waren, in Flaggen eingehüllt, auf der Schanze aufgebahrt. Die Flaage ging baldstod, Musik spielte, der Admiral sprach zu Ehren der Tapferen, dann wurden die zwölf in das Meer verlegt.

Unter den Russen war ein tüchtiger Mensch, der spielte die Flöte. Am Nachmittag hatte er noch zur Unterhaltung der Kameraden geblasen, kurz vor dem Gefechte, jetzt blies er den Toten. Aber er hatte das giftige Gas eingeatmet, er wußte es kaum. Am nächsten Tage bekam er Stiche in der Brust, am übernächsten war er tot, und ein anderer spielte zu seinem Begräbnis die Flöte.

Dies war für Goeben und Breslau der Ruhetag 1914. Das Gefecht wurde Gefecht bei Balakawa genannt, in Erinnerung an die Schlacht, die hier vor 60 Jahren die Russen gegen die Engländer gewannen.

Vereinsnachrichten

„Sängertrupp“. Sonntag, 27. Januar, nachm. 1/4 Uhr, alle Säger, Hotel Kronprinz.
Deutsche Jugend Gröba. Sonntag, den 27. d. M., Kaiserfeier im Thüringer Hof. Beginn 1/8 Uhr. Alle jungen Leute sind herzlich willkommen.

Bereinigte Militär-Bereine.

Die Kameraden möchten sich zum Festgottesdienste in der Trinitatiskirche anlässlich der Kaiser-Geburtsfeier am Sonntag, den 27. Januar, recht zahlreich einfinden. Näheren Abteilungen stellen vorm. 1/9 Uhr zum gemeinsamen Abmarsch in der Elbterrasse. Die Vorsteher.

Für meine Schußübungen, sowie Söhlen- und Absahschoner suche ich zum Besuch der einschläglichen Geschäfte für dortige Gegend einen

tüchtigen Vertreter oder Vertreterin.
B. Schabacker, Leipzig-Seidh. Engelmannstr. 14.

Schlacht-Pferde

kauf jederzeit Otto Gundermann, Hochschlächter, Riesa. — Telefon 273.
Achtung! Schlacht-Pferde!
Sucht jederzeit zu kaufen. Bei Notschlachten schnellst zur Stelle. Bean. Transporth. Weiterverkauf findet nicht statt.
Albert Mehlhorn, Gröba. Telefon Riesa Nr. 685.

Kirchennachrichten.

Sonntag Septuagesima 1918.
Riesa. Mittler von Kaisers Geburtstags. Trinitatiskirche. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Prof. 24, 15, Parzer Friedrich). Wochenamt vom 27. Januar bis 2. Februar für Taufen und Trauungen Parzer Friedrich und für Beerdigungen Pastor Römer. — Nach dem Gottesdienste Kirchenkollekte zur Förderung des Diakonissenwesens.

Die Kriegsanbachten müssen der Richtersparnis halber einige Wochen ausgelegt werden. — Donnerstag Missionsabend. Freitag Landeskirchl. Gemeinschaft.

Gesang des Kirchenchores: Motette von G. Grell. „Gott, gib Friede in deinem Lande“.

Blaufrauentunde (Trinitathilfe). Sonntag nachm. 1/4 Uhr in der Sakristei der Trinitatiskirche. Gäste willkommen.

Weida. 9 Uhr Gottesdienst. Mittwochs von Kaisers Geburtstags. Chorgesang: „Gott sei des Kaisers Schutz“. Kollekte zur Förderung der Diakonissenkirche. Mittwoch, den 30. Januar, abends 1/8 Uhr Kriegsbettstunde.

Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, P. Winkler. Kollekte zur Förderung des Diakonissenwesens. 11 Uhr Kinder-gottesdienst, P. Winkler. Nächsten Mittwoch abends 8 Uhr Bettstunde im Versammlungszimmer (Kirchschule), P. Winkler. Wochenamt: P. Winkler.

Pausitz. 1/9 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche (Kaisergeburtstagsfeier), Kollekte.

Höderau. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Chorgesang). Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst. Mittwoch abends 1/8 Uhr Jungfrauenverein.

Zeitbain. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, Kollekte für Diakonissen. Sonntag. Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst (Mittwochs von Kaisers Geburtstags); nachm. 8 Uhr Jungfrauenverein. — Nächsten Mittwoch, abends 7 Uhr Kriegsbettstunde im Konfirmandenzimmer.

Kath. Kapelle. (Kasernenstraße 18.) Um 1/8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Festgottesdienst anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers mit Predigt, Segen und Te Deum. Wertags hl. Messe um 8 Uhr.

Kindert. Beamter sucht sofort oder später

Wohnung
bis 550 M. in Gröba oder Riesa. Angeb. unt. M M 537 an das Tageblatt Riesa.
Fri. sucht kleinere Wohnung oder größerer Zimmer. Werte Angaben unt. K M 535 an das Riesaer Tageblatt.
Schlafstelle frei Bismarckstr. 11a, 3.

Größere Lager- und Speicherräume,

auch Fabrikräume, zu Lagerzwecken gesucht. Angebote mit Angabe der näheren Bodenfläche an die Nachrichten-Abteilung 19 in Zeitbain Tr. VI.

Schulmädchen
als Aufwartung sucht Max Pering, Papierhandlung.

Schlafstelle für Herren frei

Sonntags, 18.
Höherer Offizier

sucht für sich und Frau in oder bei Riesa

2-3 möblierte Zimmer

möbliert mit Kochgelegenheit zu mieten. Co. wird auch

kleines Landhaus

oder Grundstück gemietet. Offerten mit Preis erbeten unter V L 629 an das Riesaer Tageblatt.

Schneiderin

f. Anbenaunzüge einige Tage ins Haus gesucht. Winkler, Popziger Str. 19, 2.
Zauberer, kräftiges Mädchen von 14-16 Jahren als Aufwartung für den ganzen Tag a. 1. März gesucht. Frau A. Wische, Bismarckstr. 35a, p.
Aufwartung für 1/2 des Tages zum 1. März gesucht Bismarckstr. 23, 1.

Schlosser Dreher

f. dauernde Beschäftigung gesucht. Magnus, Waffenfabrik, Döbeln/Sa.

Zuverlässiger Kreis- od. Wandfägenschnneider

sofort gesucht Hauptstr. 59.

Wir suchen für sofort einen unversehrten, Sogt, ältere und jüngere Rechte, ein Hausmädchen für größeres Gut, sowie Wägen in alle Branchen, Okermädchen.

Arbeitsnachweis des Landestuturates, Nebenstelle Kommissär, Nacht 21. — Fernspr. 188. — Klingenberg. —

Turnverein Riesa.

Ein neuer herber Verlust trifft uns. Im Lazarett Ludwigsburg verchied nach schweren Leiden unser

Vorturner Otto Caspari.

Mit großer Treue hing er am Verein und an der Turnhalle, immer hilfsbereit, nimmermüde. Beim Wiederaufbau unserer Turnerschaft werden wir ihn sehr vermissen. Treue um Treue. Unversehrt wird er bleiben im Verein, wie im Gau. Ehre seinem Gedemken!

Die Beerdigung unseres lieben Sohnes und Konfirmanden Walter Sippel findet Sonntag nachmittags 3 Uhr von der Wohnung, Riesa, Rindenteil 2, aus statt. Die trauernde Familie Sippel.

infolge einer im Felde zugezogenen Erkrankung verschied am 22. d. M. im Kreislazarett zu Ludwigsburg nach langem, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden mein herzonguter Mann, der treusorgende Vater seines einzigen Kindes, Bruder, Schwager und Onkel, der Landsturmmann

Otto Caspari

im 42. Lebensjahre, was hiermit tiefbetäubt anzeigen
Riesa, 24. 1. 1918.
Tag und Zeit der Beerdigung in Riesa wird bekannt gegeben.

Schweine-Versicherungs-Verein Lausitzen und Umgegend.

Sonntag, den 27. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet im Gasthof zu Lausitzen

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Beschlußfassung über Aufhebung des § 8 der Statuten.
3. Vorlegung der Jahresrechnung.
4. Anträge der Mitglieder.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Alte Post, Stauchitz

Sonntag, den 27. Januar, Gastspiel der berühmten

Corso-Sänger, Leipzig.

Größe und erfolgreichste Herrngesellschaft, bestehend aus nur Kriegsgeschädigten, mit ihrem einzig dastehenden glänzenden Spielplan.
Wer lachen will, komme!
Um zahlreiches Besuch bittet W. vertv. Thleme.

Gasthof Rauwalde.

Sonntag, d. 27. 1. auf Wunsch Wiederholung der in Wülknitz und Veritz mit Beifall aufgenommenen

Wohltätigkeitsaufführung,

bestehend in musikalischen, humoristischen Vorträgen u. Theater zugunsten des Ausschusses für Kriegshilfe in Wülknitz. Anfang 7 Uhr. — Eintritt 50 Pf., Militär 30 Pf. Dierau ladet ergebenst ein Oskar Paul.

Ein wachsender Hund zu kaufen gesucht

Weißner Str. 6. Gutverzinliches

Haus in Neuweida

zu verkaufen. Zu erfahren im Riesaer Tageblatt.

1 Hahn und 2 Leghühner

verkauft Feldstr. 20.

5 weiße Gänse zur Kauf und 1 Gänserich

zu verkaufen. Gustav Dege, Neuweida.

Gebr. Reisekorb

zu kaufen gesucht. Angebote unt. L M 536 an das Tageblatt Riesa.

Gebr. Blumenöpfe

zu kaufen gesucht. M. Löhrner, Bismarckstr. 23.

Brennholz,

Rieser, gesund, trocken, rindenfrei, in kleinen Posten, sowie in Wagonladungen empfiehlt preiswert

Niederlage Langenberg.

Achtung! 15 Zable Weinflaschen Pfa. für Zeitflaschen 12 Pfa. Kaufe auch Papier. jeden Posten Karl Rettig, Handelsm., Elbstr. Nr. 9.

Registriertkassen

Totaladdierer National gesucht. Nummern und Preis erbeten unter J Z 6023 an das Tageblatt Riesa.

Sohlenmacher (Kornleder) empfiehlt

Frz. Geinisch & Co., Bismarckstr. 11.

Hutenbeien

eingetroffen Hauptstr. 18.

Feld-Mohlrabi

verkauft im einzelnen E. Nühberg, Flotth bei Stauchitz.

Hedwig Kieckel.

Sonnabend gelten Nr. 401-450. K.-Z.-V. Riesa-Umg. Sonnabend, d. 26. Januar, abends 8 Uhr Generalsversammlung in Webers Restaurant. Der Vorstand. Die heutige Nr. umfasst 9 Seiten.

Des Reichstanzlers Antwort an Lloyd George und Wilson.

Hauptausfluß des Reichstages.

Berlin, den 24. Januar 1918.

In der heutigen Sitzung des Hauptausflusses des Reichstages führte Reichstanzler

Dr. Graf v. Hertling

Meine Herren, als ich zum letzten Male die Rede hatte, vor Ihrem Ausschuss zu sprechen — es war am 3. Januar — standen wir, so schien es, vor einem in West-Berlin eingetretenen Zwischenfall. Ich habe damals die Meinung ausgesprochen, daß wir die Beilegung dieses Zwischenfalls in aller Ruhe abwarten sollten. Die Tatsachen haben dem recht gegeben. Die russische Delegation ist wieder in West-Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen sind wieder aufgenommen und fortgesetzt worden. Sie gehen langsam weiter und sie sind außerordentlich schwierig. Auf die näheren Umstände, die diese Schwierigkeit bedingen, habe ich schon das vorige Mal hingewiesen. Wünschenswert wäre in der Tat der Zweifel entfallen, ob es der russischen Delegation ernst sei mit den Friedensverhandlungen, und ob sie sich wirklich zu einer Verständigung mit uns bereit finden lassen. Ich habe die Hoffnung, daß wir auch mit der russischen Delegation in West-Berlin demnächst zu einem guten Abschluß gelangen werden. Günstiger standen unsere Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine. Auch hier sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Aussichten sind günstig. Wir hoffen demnächst

mit der Ukraine zu Abschlüssen zu kommen, die in heiderseitigem Interesse gelegen und auch der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sein werden. Ein Ergebnis, meine Herren, war bereits am 4. Januar, abends 10 Uhr, zu verzeichnen. Die Jüden allen bekannt ist, haben die russischen Delegierten zu Ende Dezember den Vorschlag gemacht, eine Einladung an sämtliche Kriegsteilnehmer zu lassen. Sie wollten sich an den Verhandlungen beteiligen, und als Grundlage hatten die russischen Delegierten gewisse Vorschläge sehr allgemein gehaltenen Natur unterbreitet. Wir haben uns damals auf den Vorschlag, die Kriegsteilnehmer zu den Verhandlungen einzuladen, eingelassen unter der Bedingung jedoch, daß diese Einladung an eine ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 4. Januar, des Abends um 10 Uhr, war diese Frist verstrichen, eine Antwort war nicht erfolgt. Das Ergebnis ist, daß wir der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind.

daß wir die Botschaft des englischen Ministers Lloyd George vom 5. Januar und die Botschaft des Präsidenten Wilson vom 8. Januar, die ich erstere gern an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat; er kämpft nicht mehr und schämt dadurch seine früher von mir angewiesene Verhandlungsbereitschaft jetzt wieder nachweisen zu wollen. (Heiterkeit.) Immerhin aber kann ich nicht so weit gehen wie manche Stimmen aus dem neutralen Ausland, die aus dieser Rede Lloyd Georges einen ernstlichen Friedenswillen, ja sogar eine freundliche Gesinnung herauslesen wollen. Es ist wahr, er erklärt, er wolle Deutschland nicht vernichten, habe es nie vernichten wollen. Er gewinnt sogar Worte der Achtung für unsere politische, wirtschaftliche, kulturelle Stellung, aber das genügt nicht, um die Auffassung durch, daß er über das schuldige, aller möglichen Verbessern schuldige Deutschland Recht zu sprechen habe. Eine Gesinnung, meine Herren, auf die wir uns selbstverständlich nicht einlassen können, in der wir von einem Friedenswillen noch nicht sprechen können. Wir folgen die Schuldigen sein, aber die die Entente nun zu Gericht sitzt! Das nötigt mich, einen kurzen Rückblick auf die dem Kriege vorangegangenen Verhandlungen und Vorgänge zu werfen auf die Gefahr hin, längst Bekanntes noch einmal zu wiederholen.

Die Aufriktion des Deutschen Reichs im Jahre 1871 hatte der alten Weltöffentlichkeit ein Ende gemacht, durch den Zusammenschluß seiner Stämme hatte das Deutsche Reich in Europa diejenige Stellung erworben, die seinen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen und den darauf begründeten Ansprüchen entsprach (Dracon). Fürst Bismarck krönte sein Werk durch

das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn. Es war ein erstes Defensivbündnis, von dem hohen Verbänden vom ersten Tage an so gewollt. Im Laufe der Jahrzehnte ist niemals auch nur der leiseste Gedanke an einen Mißbrauch zu aggressiven Zwecken aufgetaucht. Insbesondere zur Erhaltung des Friedens sollte das Defensivbündnis zwischen Deutschland und der engverbundenen, in alter Tradition durch gemeinsame Interessen mit uns verbundenen Donaumonarchie dienen.

Aber schon Fürst Bismarck hatte, wie ihm oftmals vorgeworfen wurde, den Abdruck der Koalition, und die Ereignisse der folgenden Zeit haben gezeigt, daß das kein bloßes scheinhaftes Traumbild war. Mehrfach trat

die Gefahr feindlicher Koalitionen, die den verbündeten Mittelmächten drohte, in die Erscheinung. Durch die Entzweiigungspolitik König Edwards war der Traum der Koalition Wirklichkeit. Dem englischen Imperialismus stand das aufstrebende und erstarkende Deutsche Reich im Wege. In französischer Feindschaft, in russischem Spionatstreben, fand dieser britische Imperialismus nur allzu bereitete Hilfe, und so bereiteten sich für uns gefährliche Zukunftspunkte vor.

Schon immer hatte die geographische Lage Deutschlands die Gefahr eines Krieges auf zwei Fronten und nahe gerückt, jetzt wurde sie immer sichtbar. Zwischen Rußland und Frankreich wurde ein Bündnis abgeschlossen, dessen Teilnehmer das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn an Einwohnerzahl um das Doppelte übertrafen. Frankreich, das republikanische Frankreich, ließ dem zaristischen Rußland Mittelstücken zum Ausbau der strategischen Bahnen im Königreich Polen, welche den Aufmarsch gegen uns erleichtern sollten. Die französische Republik zog den letzten Mann zur dreijährigen Dienstzeit heran. So schuf sich Frankreich neben Rußland eine bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gehende Rüstung. Beide verfolgten dabei Zwecke, welche unsere Gegner als imperialistische bezeichnen.

Es wäre pflichtvergessen gewesen, wenn Deutschland diesem Ziel ruhig zusehau hätte, wenn nicht auch wir uns eine Rüstung zu schaffen versucht hätten, die uns gegen die künftigen Feinde zu schützen hätte. Meine Herren, ich darf vielleicht daran erinnern, daß ich selbst als Mitglied des Reichstages sehr häufig über diese Dinge gesprochen habe, und daß ich bei neuen Rüstungsausgaben stets darauf hingewiesen habe, daß das deutsche Volk, wenn es diesen Rüstungen zustimmte, lediglich eine Politik des Friedens treiben wolle, daß diese Rüstung uns nur auf den Fall der Abwehr gegen die uns vom Feinde drohende Gefahr. Es scheint nicht, daß diese Worte irgendwo vom Ausland beachtet worden wären.

Und nun Elsch-Bohringen, von dem auch jetzt wieder Lloyd George redet als von dem Unrecht, das Deutschland im Jahre 1871 Frankreich angetan habe. Elsch-Bohringen umfaßt bekanntlich zum größten Teil rein deutsche Gebiete, die durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Bergverwüstung und Rechtsbrüche vom deutschen Reiche losgelöst wurden. Als wir nun im 1870er Krieg die uns freiwillig entzogenen Landstrichen zurück-erlangten, war das nicht Eroberung fremden Gebietes, sondern recht eigentlich, was man heute Desannexion nennt, und diese Desannexion ist denn auch von der französischen Nationalversammlung mit großer Stimmenmehrheit ausdrücklich anerkannt worden. Und auch in England sprach man damals ganz anders als heute. Der berühmte englische Historiker Thomas Carlyle schrieb im Dezember 1870: „Kein Volk hat einen so schlimmen Nachbar wie ihn Deutschland während der letzten 100 Jahre an Frankreich besaß. Deutschland wäre verückt, wenn es nicht daran dächte, einen Grenzwall zwischen sich und einem solchen Nachbar zu errichten, wo es Gelegenheit dazu hat. Ich weiß von keinem Naturgesetz und keinem Sittengesetz, das einen solchen Vertrag dessen Frankreich allein von allen irdischen Wesen nicht bepflichtet wäre, einen Teil der geraubten Gebiete zurückzuerhalten, wenn die Eigentümer, denen sie entzogen wurden, eine günstige Gelegenheit haben, sie wiederzuerobern. Und im gleichen Sinne sprachen angesehenere englische Zeitgenossen.“

Ich komme nunmehr zu Wilson. Auch hier erkenne ich an, daß der Ton ein anderer geworden ist. Es ist nicht mehr die Rede von Unterdrückung des deutschen Volkes durch eine autoritäre Regierung, und die früheren Angriffe auf das Haus Hohenzollern sind nicht wiederholt worden. Auf schiefe Darstellungen der deutschen Politik in Wilsons Botschaft will ich nicht eingehen, sondern in einzelnen die 14 Punkte besprechen, in denen er

sein Friedensprogramm formuliert.

1. Es sollen keine geheimen internationalen Vereinbarungen mehr stattfinden. Die Geschichte lehrt, daß wir uns am ehesten mit einer weitgehenden Publizität der diplomatischen Abmachungen einverstanden erklären können. Ich erinnere daran, daß unser Defensivbündnis mit Oesterreich-Ungarn seit dem Jahre 1869 aller Welt bekannt war, während die Offensivabmachungen zwischen den feindlichen Staaten erst im Laufe des Krieges und zuletzt durch die Enthüllungen der russischen Geheimakten das Licht der Öffentlichkeit erblickten. (Sehr richtig.) Auch die Verhandlungen in West-Berlin vor aller Öffentlichkeit beweisen, daß wir durchaus bereit sein könnten, auf diesen Vorschlag einzugehen und die Publizität der Verhandlungen als allgemeinen politischen Grundsatz zu erklären.

Im zweiten Punkte fordert Wilson Freiheit der Meere.

Die vollkommene Freiheit der Schifffahrt auf dem Meere und Krieg und Frieden wären auch von Deutschland als eine der ersten und wichtigsten Zukunftsforderungen aufzustellen. Hier besteht also keine Meinungsverschiedenheit. Die von Wilson eingeflagte Einschränkung — ich brauche sie nicht wörtlich anzuführen — ist nicht recht verständlich und scheint überflüssig, würde also am besten weggelassen. In hohem Grade aber wichtig wäre es für die Freiheit der Schifffahrt in Zukunft, wenn auf die stark besetzten, Flottenstützpunkte an wichtigen internationalen Verkehrsstraßen, wie sie England in Gibraltar, Malta, Aden, Hongkong, auf den Falklandsinseln und an manchen anderen Stellen unterhält, verzichtet werden könnte. Drittens Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken. Auch wir sind mit der Beseitigung wirtschaftlicher Schranken, die den Handel in überflüssiger Weise einengen, durchaus einverstanden. Auch wir beurteilen einen Wirtschaftskrieg, der unausweichlich die Ursachen künftiger kriegerischer Verwicklungen in sich tragen würde. Viertens

Beschränkung der Rüstungen.

Wie schon früher von uns erklärt wurde, ist der Gedanke einer Rüstungsbeschränkung durchaus diskutabel. Die Forderungen sämtlicher europäischer Staaten nach dem Kriege dürften einer befriedigenden Lösung den wirksamsten Vorstoß leisten. (Sehr richtig.) Man sieht also, meine Herren, über die vier ersten Programmpunkte könnte man ohne Schwierigkeit zu einer Verständigung gelangen. Ich wende mich zum fünften Punkt: Stilllegung aller kolonialen Ansprüche und Streitigkeiten. Die praktische Durchführung des von Wilson hier aufgestellten Grundgedankens in der Welt der Wirklichkeit wird einigen Schwierigkeiten begegnen. Jedenfalls glaube ich, daß es zunächst dem größten Kolonialreich — England — überlassen bleiben könnte, wie es sich mit diesem Vorschlag seines Verbündeten abfinden will. Bei der unbedingten, auch von uns geforderten

Neuegestaltung des „Weltkolonialreiches“

wird von diesem Punkte noch zu reden sein. 6. Pflanzung des russischen Gebietes. Nachdem die Ententeallianz es abgelehnt haben, innerhalb der von Rußland und den vier verbündeten Mächten vereinbarten Frist sich den Verhandlungen anzuschließen, muß ich im Namen der letzteren eine nachträgliche Einmischung ablehnen. Wir stehen hier vor Fragen, die allein Rußland und die vier verbündeten Mächte angehen. Ich halte an der Hoffnung fest, daß es unter Anerkennung der Selbstbestimmung der westlichen Randvölker des ehemaligen russischen Kaiserreiches gelingen werde, zu einem guten Verhältnis, sowohl mit diesen als mit dem übrigen Rußland zu gelangen, dem wir aus dringender die Rückkehr geordneter, die Ruhe und Wohlfahrt des Landes gewährleisten. Zukunft wünschenswert. Punkt 7 kommt auf

die belgische Frage.

Was die belgische Frage betrifft, so ist von meinen Amtsvorgängern wiederholt erklärt worden, daß zu keiner Zeit während des Krieges die gewaltsame Angliederung Belgiens an Deutschland einen Programmpunkt der deutschen Politik gebildet habe. Die belgische Frage gehört zu dem Komplex der Fragen, deren Einzelheiten durch die Friedensverhandlungen zu ordnen sein werden. Solange unsere Gegner sich nicht rückhaltlos auf den Boden stellen, daß die Integrität des Gebietes der Verbündeten die einzig mögliche Grundlage von Friedensbelobungen bieten kann, muß ich an dem bisher stets eingenommenen Standpunkt festhalten, und eine Vorwegnahme der belgischen Angelegenheit aus der Gesamtdiskussion ablehnen. Nichts: Befreiung des

französischen Territoriums.

Die okkupierten Teile Frankreichs sind ein wertvolles Hausgut in unserer Hand. Auch hier bildet die gewaltsame Angliederung keinen Teil der amtlichen deutschen Politik. Die Bedingungen und Modalitäten der Räumung, die den vitalen Interessen Deutschlands Rechnung tragen müssen, sind zwischen Deutschland und Frankreich zu vereinbaren. Ich kann nur nochmals ausdrücklich betonen, daß von einer Abtretung von Reichsgebiet nie und nimmer die Rede sein kann. Das Reichsgebiet, das sich seitdem immer mehr dem Deutschtum innerlich angegliedert hat, das sich in hochentwickelter Weise immer mehr wirtschaftlich fortentwickelt, von dem mehr als 87 Prozent die deutsche Muttersprache sprechen, werden wir uns von den Feinden unter irgendwelchen schönen Redensarten nicht wieder abnehmen lassen. (Lebhaftes Bravo!) 9, 10, und 11 italienische Grenzen, Nationalitätenfrage der Donaumonarchie, Balkanstaaten. Was die von Wilson unter 9, 10 und 11 behandelten Fragen betrifft, so berühren sie sowohl mit den italienischen Grenzfragen, als mit denen der künftigen Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie und den Fragen der Zukunft der Balkanstaaten Punkte, bei denen zum großen Teil die politischen Interessen unseres Verbündeten Oesterreich-Ungarn überwiegen. Wo deutsche Interessen im Spiele sind, werden wir sie auf das Nachdrücklichste wahren. Doch möchte ich die Beantwortung der Wilsonschen Vorschläge in diesen Punkten in erster Linie dem auswärtigen Minister der österreichisch-ungarischen Monarchie überlassen. Die enge Verbindung mit der Donaumonarchie ist der Kernpunkt unserer heutigen Politik und muß die Richtlinie für die Zukunft sein. Die treue Waffenbrüderschaft, die sich im Kriege so glänzend bewährt hat, muß auch im Frieden nachwirken. Und so werden wir auch unsererseits alles daransetzen, daß für Oesterreich-Ungarn ein Friede zustande kommt, der den berechtigten Ansprüchen Rechnung trägt. Wenn ich mich in den unter 12 von Wilson berührten Angelegenheiten, die unseren treuen, tapferen und mächtigen Bundesgenossen, die Türkei, betreffen, in keiner Weise der Stellungnahme ihrer Staatsmänner vorgreifen. Die Integrität der Türkei und die Sicherung ihrer Hauptstadt, die mit der Meerengenfragen eng zusammenhängt, sind wichtige Lebensinteressen auch des Deutschen Reiches. Unser Verbündeter kann hierin stets auf unseren nachdrücklichsten Beistand zählen. Punkt 13 behandelt

Polen.

Nicht die Entente, die für Polen nur inhaltslose Worte sand und vor dem Kriege nie bei Rußland für Polen eingetreten ist, sondern das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn waren es, die Polen von dem seine nationale Eigenart unterdrückenden zaristischen Regiment befreiten. So möge man es auch Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Polen überlassen, sich über die zukünftige Gestaltung des Landes zu einigen. Wie die Verhandlungen und Mitteilungen des letzten Jahres beweisen, sind wir durchaus auf dem Wege hierzu. Der letzte Punkt behandelt

Verband der Völker.

Was diesen Punkt betrifft, so stehe ich, wie sich aus meiner bisherigen politischen Tätigkeit ergibt, jedem Gedanken sympathisch gegenüber, der für die Zukunft die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Kriegen ausschließt und das friedliche und harmonische Zusammenarbeiten der Völker fördern will. Wenn der vom Präsidenten Wilson angeregte Gedanke des Verbandes der Völker bei näherer Ausföhrung und Prüfung ergibt, daß er wirklich im Geiste vollkommener Gerechtigkeit gegen alle und vollkommener Beurteilbarkeit gefaßt ist, so ist die kaiserliche Regierung gern bereit, wenn alle anderen schwebenden Fragen geregelt sein werden, einer Prüfung der Grundlagen eines solchen Völkerbundes nachzutreten.

Meine Herren! Sie haben die Rede von Lloyd George und die Vorschläge des Präsidenten Wilson kennen gelernt. Ich muß wiederholen, was ich zu Anfang sagte: Wir müssen uns nun fragen, ob aus diesen Reden und Vorschlägen uns wirklich ein erster echter Friedenswille entgegentritt. Sie enthalten gewisse Grundzüge für einen allgemeinen Weltfrieden, denen auch wir zustimmen und die den Ausgangs- und Zielpunkt für Verhandlungen bilden könnten. Wo aber konkrete Fragen zur Sprache kommen, Punkte, die für uns und unsere Verbündeten von entscheidender Bedeutung sind, da ist ein Friedenswille weniger bemerkbar. Unsere Gegner wollen Deutschland nicht vernichten, aber sie schließen begehrlieh nach Teilen unserer und unserer Verbündeten Länder. Sie sprechen mit Achtung von Deutschlands Stellung, aber das genügt nicht, um die Auffassung durch, daß sie feien wir die Schuldigen, die Buße tun und Besserung geloben müßten. So spricht immer noch der Sieger zum Besiegten, so spricht derjenige, der alle unsere früheren Äußerungen der Friedensbereitschaft als bloße Zeichen der Schwäche deutet. Von diesem Standpunkte, von dieser Täuschung sollen sich die Führer der Entente zuerst losmachen. Um ihnen dies zu erleichtern, möchte ich daran erinnern, wie denn wirklich die Lage ist. Mögen sie sich gefaßt sein lassen:

Unsere militärische Lage

war noch niemals so günstig, wie sie jetzt ist. (Bravo!) Unsere genialen Heerführer sehen mit unermindeter Siegeszuversicht in die Zukunft. Durch die ganze Armee, durch Offiziere und Mannschaften geht unerschrockene Kampfesfreude. Ich erinnere an das Wort, das ich am 29. November im Hause sprach: Unsere wiederholt ausgesprochene Friedensbereitschaft, der Geist der Veröhnlichkeit, der aus unseren Vorschlägen sprach, der darf kein Freibrief für die Entente sein, der

Krieg immer weiter zu verlängern. Zwingen uns unsere Feinde hierzu, so haben sie die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu tragen. Wenn die Führer der feindlichen Mächte also wirklich zum Frieden geneigt sind, so mögen sie ihr Programm nochmals revidieren oder, wie Lloyd George sagte, eine Rekonkordation eintreten lassen. Wenn sie das tun, und mit neuen Vorschlägen kommen, dann werden wir sie auch ernstlich prüfen, denn unser Ziel ist kein anderes als die Wiederherstellung eines dauernden, allgemeinen Friedens; aber dieser dauernde allgemeine Friede ist so lange nicht möglich, als die Integrität des Deutschen Reiches, als die Sicherung seiner Lebensinteressen und die Würde unseres Vaterlandes nicht gewahrt bleiben. Bis dahin heißt es, ruhig zusammenstehen und abwarten. Im Ziel, meine Herren, sind wir alle einig.

(Lebhaftes Bravo!) Ueber die Methoden und Modalitäten kann man verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir jetzt alle diese Meinungsverschiedenheiten zurücktreten. Streiter wie nicht über Formen, die bei dem rasenden Lauf der Weltgeschichte immer zu kurz kommen, und behalten wir über trennende Parteigrenzen hinaus das eine gemeinsame Ziel im Auge: das Wohl des Vaterlandes. Stehen wir zusammen, Regierung und Volk, und der Sieg wird unser sein. Ein guter Friede wird und muß kommen.

Das deutsche Volk erträgt in bewundernswürdiger Weise die Leiden und Lasten des in seinem vierten Jahre währenden Krieges. Bei diesen Lasten und Leiden denke ich ganz besonders an die Leiden der Kleinen Handwerker und der gering besoldeten Beamten. Aber sie alle, Männer und Frauen, wollen aushalten und durchhalten. In politischer Hinsicht lassen sie sich nicht von Schlagwörtern leiten, wissen sie zu unterscheiden zwischen den Realitäten des Lebens und allüberwiegenden Träumen. Ein solches Volk kann nicht untergehen. Gott ist mit uns und wird auch fern mit uns sein. (Lebhafter Beifall.)

Als erster Redner aus der Reihe der Abgeordneten sprach

Abg. Trimborn (Zentr.): Er befragte die Erklärungen des Reichskanzlers in allen ihren Teilen. Zweifellos waren die letzten Reden Lloyd Georges und Wilsons im Tone milder und annehmbarer als die Forderungen der Wilsonschen Rede bezüglich Elsaß-Lothringens. Die Einverleibung Elsaß-Lothringens war die Voraussetzung und der Schlüssel der Einigung der deutschen Stämme. Der Regelung der belgischen Frage stehen bei lokaler Durchführung des Programms nichts annehmbarer, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Dem Staatssekretär Rühlmann sprechen wir aufrichtigen Dank für seine Umsicht und Geduld bei den Verhandlungen in Breit-Itomst aus. Tief bedauerlich ist, daß die unneutralistische Presse unseren Unterhändlern in den Rücken gefallen ist. Die Rede des Generals Hoffmann hat starke politische Wellen geschlagen. Ich nehme an, daß er im Einvernehmen mit der diplomatischen Vertretung gehandelt hat. Was den Ton anlangt, so war es wohl am Platze, den Volkswilligen einmal ein ernstes Wort zu sagen. Was den materiellen Inhalt der dortigen Verhandlungen anlangt, so war ihre Voraussetzung das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das ich festgehalten worden. Die militärische Räumung kann durchgeführt werden, wenn die Sicherheit uns gegenüber das zuläßt und die inneren Verhältnisse der fraglichen Gebiete uns das gestatten. Die Bedeutung unseres Verhältnisses zu Oesterreich ist in letzter Zeit immer mehr in den Vordergrund getreten. Bedauerlicherweise haben reichsdeutsche Zeitungen sich gefunden, die die Frage der Lockerung des Bündnisses leichtsinnig und kurzfristig behandelt haben. Demgegenüber kann ich im Auftrag meiner Fraktion erklären, daß wir die Pflege und den Ausbau unseres Bündnisses mit der Donaumonarchie als unsere vornehmste politische Aufgabe betrachten. Das andersgeartete unverantwortliche Treiben ist ein Verbrechen am Vaterlande.

Abg. Scheidemann (Soz.): Ungehörliches leistet eine gewisse Presse in perfidischen Beschimpfungen, Verhöhnungen und Verdächtigungen. Ebert und ich werden als Landesverräter hingestellt. Das rührt uns nicht. Die einen treten ein für einen Machtfrieden, die anderen für einen Verständigungsfrieden. Scheidemann spricht dann über die Voraussetzungen des U-Bootkrieges im Verhältnis zu den praktischen Ergebnissen. Der Ausbesserungspolitiker Treppe habe schon oft falsch gerechnet. Wirkungslos ist der U-Boot-Krieg nicht, aber der sicherste Erfolg war der Eintritt Amerikas in die Reihe unserer Feinde. Amerika ist an die Stelle Rußlands getreten. Im Volke werden Wunderdinge erzählt von den Erfolgen der kommenden Offensive, aber angenommen, die militärischen Erfolge träten ein, sie würden uns keinen Frieden bringen. Wie will man mit Amerika zum Frieden kommen? Die Psychologie der Völker hat sich gewandelt. Die Widerstandskraft ist gestärkt. So wenig wir wir werden auch unsere Gegner nachgeben. Jeden Frühling sprechen wir von einer neuen Offensive, und schamlos reden unsere Feindkrieger von den voraussetzlichen Verlusten. Die Regierung hat die richtige Erkenntnis, aber nicht den Mut, die Konsequenzen zu ziehen. Die phantastischen Pläne mancher Leute sind unerschütterbar, und doch laziert die Regierung. Der 27. Dezember war in den Verhandlungen zu Breit-Itomst verhängnisvoll, sowohl nach außen wie auch nach innen. Die Politiker der Rechten sagen, die Reichsentscheidung vom 19. Juli wäre zum alten Eisen geworden. Ist es richtig, daß der Reichskanzler und die Vaterlandspartei einig sind? Die Behauptung der Vaterlandspartei hat Beunruhigung ausgelöst. Es herrscht völlige Unklarheit, wie die maßgebenden Personen sich zu den Vorgängen der letzten Zeit gestellt haben. Da ist die Unruhe entstanden bei uns und namentlich in Oesterreich-Ungarn. Dort gibt man Deutschland die Schuld, daß es mit den Friedensverhandlungen nicht vorwärts geht.

Die Seke gegen Oesterreich ist unverantwortlich. Möge sich die Regierung losreißen von den Einflüssen der Alldeutschen! Oder, wenn sie es nicht kann, so gehe sie! Die Rede des Generals Hoffmann, des ausgezeichneten Soldaten und Menschen, war eine Entgeißlung. Sie hat die Streitbewegung in Oesterreich entsacht. Hier bei uns treiben die militärischen Stellen alle politischen Differenzen auf die Spitze. Vaterlandsverteidigung: ja! Militarismus: nein! Wir hätten den Frieden im Osten haben können, haben aber die Gelegenheit verpasst! Die Stimmung der Parteien in Rußland wird falsch aufgefaßt. Ein gleiches Entgegenkommen wie bei den Volksbewegungen werden wir nicht so leicht in Rußland und anderen Ländern finden. Der Redner geht auf die Reden Graf Czernius ein; man schlicke im Osten Frieden und gebe dann mit einer Offensive im Westen vor. Es ist unrichtig, wenn der Reichskanzler bezweifelt, die Völkerverständigung sei eine ehrliche Friedensstimmung. Das ist bedauerlich. Warum alle die Vorbehalte, die der Kanzler in Fragen macht, in denen wir doch entgegenkommen geneigt sind? Die Wilsonsche Völkerverständigung bietet in den allermeisten Punkten eine geeignete Grundlage zu Verhandlungen. Nur eine kritische Frage bleibt übrig: Elsaß-Lothringen muß deutsches Land bleiben. Sowie über Belgien Arbeit geschaffen wird, ist auch die Elsaß-Lothringische Frage erledigt. Der Redner zitiert Äußerungen sozialdemokratischer Politiker in Frankreich und England, z. B. den Abgeordneten Snowden. Sollen wir den Krieg fortsetzen, weil wir uns nicht über Polen in Verhandlungen einlassen wollen? Man erinnere sich der Äußerungen

Czernius. Für die Türkei muß eine Lösung gefunden werden, ohne daß Deutschland der Kreuzfahrerei beschuldigt werden kann. Wir wollen doch einen Verständigungsfrieden, und deshalb darf man nicht sagen: Wir verhandeln überhaupt nicht! Der Landesrat in Rußland kann nicht als eine wahre Landesvertretung angesehen werden. Der Volkswille muß klar und offen zum Ausdruck kommen. Wir haben es nicht verstanden, wenn die Feinde unsere Friedensangebote schände zurückgewiesen haben. Wir dürfen nicht in den gleichen Fehler verfallen, sonst wird man uns die Schuld zuschreiben. Niemand mutet uns zu, die Wilsonschen Bedingungen unbedenken anzunehmen, aber die Verhandlungen sind doch dazu da, eine Verständigung zu erzielen. Man muß auf beiden Seiten auf Kompromisse verzichten und die Dinge sehen, wie sie sind. Die volle Selbständigkeit Belgiens wieder herzustellen, ist unsere Ehrenpflicht, natürlich vorausgesetzt, daß die Gegner die Integrität des Reichsgebietes respektieren. Aus der Rede des Reichskanzlers spricht ein gewandter Diplomat, aber kein Staatsmann. Wir dürfen keinen Versuch unterlassen, um die Welt aus dem Unglück dieses Krieges herauszuführen. Wir haben ernste Konflikte bei uns im Lande. Das müssen wir bedenken. Die Sozialdemokraten werden für Volk und Land alles tun, aber nicht für eine Regierung, der wir nicht vertrauen und folgen können.

Abg. Fischbeck (Soz.): Die Angriffe der Presse gegen Staatssekretär v. Rühlmann wegen seines Verhaltens in Breit waren ungerechtfertigt. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker muß ehrlich gewahrt werden und nicht nur Schein bleiben. Nach Verständigung mit der militärischen hat die politische Leitung allein das Wort, und alles muß sich ihrer Entscheidung fügen. Es hieß, Ludendorff habe sein Entlassungsgesuch wegen Breit-Itomst eingereicht. Ich halte diese Behauptung für eine Verleumdung des Generalquartiermeisters. Wie hat sich das Kriegspresseamt in diesen Dingen verhalten? Das ist ein trauriges Kapitel. Wir hoffen, daß die Mißverständnisse zwischen uns und Oesterreich, bald aus dem Wege geräumt werden. Hinsichtlich des Generals Hoffmann ist zu sagen, daß man ihm nicht verwehren kann, als Vertreter der Obersten Heeresleitung in die Verhandlungen einzutreten. Der Ton Wilsons und Lloyd Georges war ein anderer. Wir glauben allerdings, daß die Völkerverständigung als eine ernstgemeinte Runderhebung zu betrachten ist. Ueber Elsaß-Lothringen und seine Rückgabe verhandeln wir nicht. Keinen Fußbreit deutschen Landes geben wir freiwillig her. Ebensoviele denken wir daran, deutsches Gebiet an Polen zu überlassen. Hinsichtlich der anderen territorialen Fragen stimmen wir dem Reichskanzler zu.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Ich zweifle daran, daß die Ausführungen des Abg. Scheidemann über den U-Bootkrieg dem Frieden dienen. Die Schilderungen im englischen Parlament geben doch zu denken. Auch die sonstigen Reden aus England lassen auf eine bedeutende Rohstoffmittelknappheit schließen. Also ohne Wirkung war der U-Bootkrieg wahrlich nicht. Als der U-Bootkrieg beschossen wurde, konnte niemand die russische Revolution voraussehen. Die Revolution ist übrigens eine Wirkung unserer militärischen Erfolge. England will bis zum Tode an Frankreichs Seite kämpfen, sagte Lloyd George. Dies ist eine Friedensstimmung. Von den 14 Punkten von Wilsons Völkerverständigung kann man nicht reiniffermäßig unterscheiden, wie viele annehmbar und wie viele zurückzuweisen sind. Wilson will die Aufteilung der Türkei in optima forma. Wir sind dagegen verpflichtet, für die Integrität der Türkei einzutreten, zumal da sie außerordentliche Leistungen aufzuweisen hat. Auch hinsichtlich Polens gilt, daß eine Abtrennung von Rußlands Gebiet gar nicht in Frage kommen kann. Auch wir wollen keine Annexion Belgiens, aber, wie schon Wetmann erklärte, Deutschland wird der kassischen Bewegung auf Selbständigkeit kein Hindernis in den Weg stellen. Die kassische Bewegung ist ernst und nicht künstlich gemacht. Sie muß nach Möglichkeit gefördert werden. Wenn man selbst das Selbstbestimmungsrecht proklamiert, warum nicht auch bei den Flamen? Als die Kaiserproklamation wegen Polen erfolgt war, haben wir unsere schweren Bedenken erhoben. Jetzt kann die Tatsache nicht mit einer Handbewegung bei Seite geschoben werden. Wir erstreben ein engeres militärisches und wirtschaftliches Verhältnis zu den sich im Osten findenden Staaten. Wir bestreiten, daß das Selbstbestimmungsrecht nicht anders als durch eine auf Grund eines demokratischen Wahlrechts gebildete Körperlichkeit zur Geltung kommen könne. Die bestehenden Vertretungen sind bereit, ein solches Verhältnis einzugehen. Warum sollen wir den Wert dieser Entschlüsse herabsetzen? Mit der Art, wie die Verhandlungen in Breit-Itomst in diesem Punkte geführt worden sind, sind wir einverstanden. Angriffe verdienen unsere Unterhändler nicht, und wir mißbilligen die in der Presse erhobenen Vorwürfe. Hinsichtlich des Auftretens des Generals Hoffmann stehen wir auf dem Standpunkt des Abgeordneten Trimborn. Wir billigen die herzhafte Art seines Auftretens. Politische und strategische Fragen lassen sich nicht immer trennen. Es bedauert solche Uebereinstimmung zwischen den Diplomaten und dem General Hoffmann. Wenn der Ton ein anderer war, so ist das begreiflich. Wenn der Krieg neue Opfer fordert, so trägt nicht Deutschland die Schuld und Verantwortung. Wir wollen den allgemeinen Frieden, und man darf uns das Gegenteil nicht unterstellen.

Hierauf tritt Vertagung ein. Nächste Sitzung Freitag vormittag.

Sächsischer Landtag.

Erste Kammer.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Sitzung wählte das Haus die Mitglieder Domherr Dr. von Hübel, Geh. Kommerzienrat Baentig, Oberbürgermeister Reil (an Stelle des Oberbürgermeisters a. D. Dr. Dietrich) und Wirk. Geh. Rat Dr. Mehnert zu Mitgliedern, Graf Brühl (an Stelle des Grafen Castell-Castell), Geh. Kommerzienrat Dr. Reineker, Oberbürgermeister Bühler und Kammerherr Dr. Zahrer v. Sahr-Dahlen zu Stellvertretern in den Beirat für Ernährungsfragen. Sodann wurden die Staatskapitel Akademie der bildenden Künste zu Dresden und Kunstzwecke im allgemeinen, sowie Domänenverwaltung nach der Vorlage und in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Zweiten Kammer erledigt. Nächste Sitzung: Donnerstag, 31. Jan., vormittags 10 Uhr: Allgemeine Aussprache über den Staatshaushaltplan.

Zweite Kammer.

Tagesordnung: Bericht der Finanzdeputation über die Vermehrung von Lokomotiven und Tendern, Ausbau der Strecke Stein-Weißenberg, Erweiterung des Bahnhofes Lobstädt, Gewährung von Baudarlehen für gemeinnützige Bauvereine und Baugenossenschaften. Ueber Vermehrung der Lokomotiven und Tender berichtet Abg. Schabel (Natl.): Es handelt sich um die Ausgabe von 10 426 000 Mark. Unser Eisenbahnmateriale hat durch den Krieg außerordentlich gelitten. Jetzt sollen zunächst 130 Lokomotiven und Tender gebaut werden. Die Höhe der Summe wird wesentlich beeinflusst durch die Erhöhung der Preise des Materials und der Löhne. Die Kosten für eine Lokomotive stellen sich heute um über 50 Prozent höher als vor dem Kriege. Die Ausgaben wurden nach den Vorschlägen der Finanzdeputation bemittelt. Nach einem Bericht gleichfalls vom Abgeordneten Schabel wurde auch der zweigleisige Ausbau der Strecke Stein-Darthenstein-Weißenberg nach den Vorschlägen des Aus-

schusses bewilligt. Es handelt sich um einen Restbetrag von 1 1/2 Millionen Mark. Auch die Ausgabe von 180 000 M. für die Erweiterung des Bahnhofes Lobstädt wurden nach kurzer Berichterstattung des sozialdemokratischen Abgeordneten Müller ohne Erörterung bewilligt, ebenso nach einem Bericht des Abgeordneten Jäger (Soz.) 2 480 000 Mark Baudarlehen an gemeinnützige Bauvereine und Baugenossenschaften. Das Wort wurde auch hierzu nicht begehrt. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Montag, den 28. Januar, 10 Uhr. Tagesordnung: Antrag des Abgeordneten Reil, Beteiligung von Frauen an der Gemeindevertretung, Staatskapitel usw.

Kriegsnachrichten.

Rußiges Abwarten. Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Wenn die größere Unruhe an der westlichen Front am 24. Januar wieder in den gewöhnlichen Zustand zurückgefallen ist, so darf uns dieses Auf und Ab nicht wundern. Richtig, daß es noch eine Zeitlang in gleicher Weise fortgeht. Unsere kriegerische Lage ist so, daß wir ruhig warten können; die der Gegner muß sich aller Wahrscheinlichkeit nach von Woche zu Woche verschlechtern. Wir müssen uns nur die Stimmung immer vor Augen halten, die in den gegnerischen Ländern nach ihren eigenen Besseraußerungen immer mehr zunimmt: wie auch nach den sonstigen Reden, die von beiden zu uns dringen. Kommt zu der Wirkung unseres Unterferkrieges noch ein einschneidender Wassererfolg hinzu, der den Gegnern beweist, daß die amerikanische Hilfe zu spät kommen muß, dann werden wir auch im Westen eine Stimmung ansitzen, die einem für uns ehrenvollen Frieden günstig ist und ihn vielleicht, ähnlich wie in Rußland, von den Regierenden erzwungen wird.

Neuer englischer Generalstab. Marschall Haig ernannte, laut Davaos, den Divisionsgeneral Sir Herbert Lawrence zum Chef des Generalstabes. Der „Times“ bezeichnet diese Tatsache nur als das Vorbild zu einer Reihe von Veränderungen im britischen Oberbefehl.

Der König von Rumänien und Jaffa geflüchtet. Der König von Rumänien soll mit der königlichen Familie, Petersburger Nachrichten zufolge, aus Jaffa geflüchtet sein und zwar sollen sie sich ins rumänische Hauptquartier begeben haben, wo sie sich im Schutz zuverlässiger rumänischer Truppen befinden.

England und die Elsaß-Lothringische Frage.

In der großen Konferenz, die zwischen Lloyd George und den Vertretern der Demokratischen Parteien stattfand, gab der englische Premierminister deutlich zu verstehen, daß England bezüglich Elsaß-Lothringens ausschließlich durch seine Loyalität gegenüber Frankreich interessiert sei und deshalb die Entschlebung Frankreichs abwarten müsse. Es gewinnt den Anschein, als ob man letzten Endes Frankreich in die Zwangslage versetzen will, selbst die Initiative zum Verzicht auf Elsaß-Lothringen zu ergreifen.

Die Lage in Rußland.

Die russischen Ministermörder. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Einer von denen, die an der Ermordung Tschingarew und Koldofskins teilgenommen haben, wurde verhaftet. Alle Mörder sind bekannt; ihre Verhaftung steht nahe bevor.

Die erste Auslosung der viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen.

Am 24. Januar hat zum ersten Male eine Auslosung der mit der sechsten Kriegsanleihe neu geschaffenen viereinhalbprozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen stattgefunden. Es wurden folgende Gruppen zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1918 durch das Los bestimmt:

Nummer 134, 287, 449 und 749.

Die Eigentümer der gezogenen Gruppen werden das Resultat mit nicht geringer Freude begrüßen; denn ihre im Frühjahr 1917 zum Preise von 98 vom Hundert bei der Zeichnung erworbenen Schatzanweisungen werden zum Nennwert zuzüglich eines Aufschlages von 10 Prozent am 1. Juli 1918 zurückgezahlt. In einem Zeitraum von noch nicht einem Jahre haben sie mithin außer der hohen Verzinsung einen Gewinn von 12 Prozent erlangt, oder, um die Rechnung noch deutlicher zu machen: Der Zeichnungsbetrag für je 1000 Mark Schatzanweisungen ohne Berücksichtigung der Zinsen 980 Mark, der Rückzahlungsbetrag beläuft sich auf 1100 Mark, der Gewinn mithin auf 120 Mark. Derartige Auslosungen werden in jedem Jahre zweimal vorgenommen, die nächste im Juli. Die dann stattfindende Ziehung wird indes nicht nur einen Teil der Eigentümer der mit der sechsten Kriegsanleihe ausgegebenen Reichsschatzanweisungen zu glücklichen Gewinnern machen, sondern auch einen Teil der mit der siebenten Kriegsanleihe herausgegebenen Schatzanweisungen. Die Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe sollen denen der sechsten völlig gleichwertig sein. Aus diesem Grunde ist seitens der Ausgabe der Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe bestimmt worden, daß ihre Auslosung nach demselben Plane erfolgt, wie die der sechsten Anleihe, und daß die nach diesem Plane auf die Auslosung im Januar 1918 entfallende Zahl von Gruppen der siebenten Anleihe im Juli 1918 mit ausgelost wird. Es findet mithin zu dem erwähnten Zeitpunkt erstens eine weitere Auslosung der Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe statt und ferner eine zweite Auslosung von Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe. Der hiermit winnende große Nutzen und die günstigen Ausichten, welche die dann von Halbjahr zu Halbjahr vorgehenden Auslosungen bieten, dürften die Nachfrage für die bislang gegebenen Schatzanweisungen steigern, und falls auch mit der achten Kriegsanleihe Schatzanweisungen ausgegeben werden, das Zeichnungsergebnis auf diese erhöhen.

Wenn man die Frage aufwirft, was werden die Eigentümer der im Juli zur Rückzahlung gelangten Schatzanweisungen mit dem dann frei werdenden Gelde beginnen, so ist die Antwort leicht zu finden: Wer einmal den Auslosungsgewinn sichergestellt hat, der wird sich sagen, ich kann für mein Geld keine bessere Anlage finden, als von neuem Schatzanweisungen zu erwerben. So betrachtet, vermindert sich auf der einen Seite von Halbjahr zu Halbjahr durch die Auslosung das Material an Schatzanweisungen jeder einzelnen Kriegsanleihe, während gleichzeitig immer von neuem eine Käuferfülle sich bildet, wodurch ein Wall gegen Ausschüttung der Schatzanweisungen und ein Anstieg in Kurssteigerungen entsteht. Wer jetzt bereits Geld flüssig hat, wird es am zweckmäßigsten bei einer vertrauenswürdigsten Bank einzahlen mit der Bestimmung, daß das Geld zur Beteiligung an der achten Kriegsanleihe verwendet wird und, falls die achte Kriegsanleihe wieder Schatzanweisungen bringt, zu Zeichnungen auf diese. Dabei darf noch daran erinnert werden, daß in späteren Jahren der Ausschlag bei der Auslosung der Schatzanweisungen nach dem früher bekannt gegebenen Tilgungsplan auf 15 und 20 Prozent steigen kann, die Rückzahlung mithin gegebenenfalls mit 115 und 120 Prozent erfolgt.